

L. gen.

20

-2-

L. gen. 20 (2

U e b e r

die Kasus, die Tempora

das Pronomen

und

das Verbum substantivum.

Nach

Exkursen,

besonders über die griechische Sprache, in

Beziehung auf die germanischen

Gegenstände.

Von

W. H. D o l l e r e i.

Die Sprache, welche hier in der Vorrede

hat, enthält die wichtigsten

neue, sehr bemerkbare

Veränderungen.

Leipzig,

Verlag von A. Neumann, Neudamm.

1841.

U e b e r
*die Casus, die Tempora,
das Pronomen*
und
das Verbum substantivum.

N e b s t
E x c u r s e n ,
besonders über die griechische Sprache, in
Beziehung auf die genannten
Gegenstände.

V o n
W. H. D O E L E K E .

„Die Sprache, welche ihre Wurzel in der Vernunft
hat, entwickelt sich nach nothwendigen Ge-
setzen, aber bewusstlos.“

BERNHARDI.

L e i p z i g ,
b e i J O H . A M B R O S I U S B A R T H .
1 8 1 4 .

Versuche
philosophisch-grammatischer
Bemerkungen

von

W. H. DOELEKE,

Professor am Gymnasium zu Heiligenstadt

Zweiter Versuch.

„Jede Grammatik ist nur eine Philosophie
über die Sprache.“

HERDER.

Leipzig,
bei JOH. AMBROSIOUS BARTH.

1814.

Versuche

philosophisch-grammatischer

Handbuch

W. H. Dörflinger

Professor am Gymnasium zu Heilbronn

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Das Ganze ist nur eine Zusammenfassung

der die Sprache

Heilbronn

1818

Verlag von J. G. Neumann, Neudamm

1818

V o r r e d e.

Gerade in der Zeit, wo mich die in der Vorrede zum ersten Versuche erwähnte Sprachenvergleichung ausschliessend beschäftigte, kam mir folgende Aufgabe des Tailerschen Instituts in Haarlem, zu Gesicht: „Da die Sprachen so wenig von einem sogenannten Zufalle abhängen, als sie durchaus willkührlich sind, so ist aus der Vergleichung mehrerer unter sich, und besonders der alten Sprachen, zu zeigen:

1. welches sind die allgemeinen Züge und die vorzüglichsten Eigenschaften, welche man in den mehrsten Sprachen antrifft;
2. welches sind die Hauptverschiedenheiten;

3. die Quellen der allgemeinen Aehnlichkeiten, so wie die Ursachen der Verschiedenheiten, welche dazu dienen könnten, ihre Mannigfaltigkeit daraus zu erklären.“

Diese Aufgabe entschloss ich mich zu beantworten; da aber der Termin zur Einschickung der concurrirenden Arbeiten, nur noch etwa drei Monat entfernt war, so nahm ich in die Abhandlung meine Bemerkungen, über die Aehnlichkeit der Sprachen, so auf, wie ich sie, freilich nicht gerade zu dem in der Aufgabe angegebenen Zwecke, ausgearbeitet, liegen hatte, um zu erfahren, wie Sachverständige meine erste Arbeit dieser Art, aufnehmen würden. Das Urtheil des Instituts fiel nicht ungünstig aus, wurde aber mit der Bemerkung begleitet, dass die Abhandlung zu einem andern Zwecke abgefasst zu seyn schiene; hierdurch fand ich mich bewogen, mein Studium im Fache der Sprachenvergleichung, besonders in Beziehung auf die erwähnte Preisfrage, fortzusetzen, um vielleicht dem Institute dereinst nochmals eine Beantwortung vorzulegen, die es aufs neue verlangt hat.

Mein vorzüglichstes Bestreben ist dahingegangen, aus der Natur der Sache zu beweisen, dass alle Sprachen sich gleich seyn müssen, wozu ich die erwähnte Sprachenvergleichung unternommen habe. Bei dieser Vergleichung sind die Casus, die Tempora, das Pronomen und das Verbum substantivum, mein Hauptaugenmerk gewesen. Ueber die genannten Gegenstände theile ich in diesem zweiten Versuche die Resultate meiner Untersuchungen mit; es müssen diese Resultate freilich im Ganzen dieselben seyn, als die, derjenigen Gelehrten, welche sich, als Sprachphilosophen und Sprachforscher, Ruhm in der litterarischen Welt erworben haben; wer indess meine Arbeit mit denen jener Männer vergleicht, wird leicht finden, dass ich nicht nachgebetet habe; in Betreff der Untersuchungen aber, woraus sich diese Resultate ergeben, und der Ansicht, von dem Verhältniss der Gegenstände der philosophischen Grammatik, unter sich, darf ich wohl behaupten, einen eigenen Gang gegangen zu seyn, was ich hier vorläufig, und zum Theil, durch die Mittheilung der Classification derselben in der von mir projectirten allgemei-

nen Sprachlehre (s. Vorrede zum ersten Versuche) zu beweisen suchen will:

1. Gegenstände, deren Grundbegriffe als ganz für sich, ausser dem Gebiete der Sprache existirend, von den die Sprache erfindenden Menschen erkannt worden sind:

a) Raumverhältnisse, welche den Casibus, und

b) Zeitverhältnisse, welche den Temporibus zum Grunde liegen.

2. Gegenstände, die erst mit dem Begriff: Sprache überhaupt, gegeben sind:

a) Subject,

b) Prädicat,

c) Copula.

3. Gegenstände, die erst mit dem Begriffe: gesprochene Sprache, gegeben sind:

a) Pronomen,

b) Verbum,

c) Verbum substantivum.

Uebrigens handle ich hier gerade die Casus und Tempora deswegen ab, damit ich bei den Bemerkungen über die griechische, die lateinische und französische Sprache, wovon ich in den Excursen schon einige mittheile, und andere demnächst folgen lassen werde, nicht nöthig habe, jedesmal auf die philosophische Grammatik zurückzugehen, sondern mich auf diese Abhandlung beziehen kann. Das Verbum substantivum handle ich ab, weil es bei den Temporibus nothwendig berührt werden muss, und das Pronomen, weil daraus das Verbum substantivum entstanden ist (zu gleicher Zeit möchte ich auch beweisen, dass beide für den Sprachforscher und Sprachvergleicher, wichtiger sind, als gewöhnlich geglaubt wird).

In den Excursen berühre ich solche Gegenstände, die in der letzten Zeit mannigfach zur Sprache gekommen sind; von der griechischen Sprache handle ich besonders auch deswegen, um einen Beweis davon zu geben, wie ich bei Darstellung der Uebereinstimmung der Sprachen verfare, indem ich, soviel ich vermag, die ein-

zeln in ihre ersten Bestandtheile auflöse, um sie so in dem Zustande zu betrachten, wo sie sich noch näher waren, als bei ihrer spätern Ausbildung; zugleich habe ich durch die Analyse der Verbalformen in der griechischen Sprache, die Hemsterhuisische Ansicht von dem Entstehen der griechischen Verba bestreiten wollen.

Heiligenstadt,
im Februar 1814.

Der Verfasser.

Erster Abschnitt.

Von den Casibus.

HARRIS ist meines Wissens der Erste, der (in seinem Hermes) die Casus gleichsam entfaltet, indem er bemerkbar macht, dass in dem Genit. die Präpositionen *a, de, ex*, und in dem Dat. *ad* und *versus* lägen; nach ihm, hat man besonders in den Grammatiken der Sprachen, welche keine Casusendungen haben, auf die Präpositionen Rücksicht genommen; HARRIS berührt aber die Sache mehr nur im Vorbeigehen, und auch kein anderer Grammatiker hat diesem Gegenstand eine besondere Untersuchung gewidmet, d. h. mit besonderer Rücksicht auf die Präpositionen ¹⁾. Zu dieser Untersuchung gehe ich jetzt über.

¹⁾ Selbst was MORITZ und FERNOW in ihren italiänischen Grammatiken beibringen, kann hier nicht in Betrachtung kommen.

Die Casus drücken Raumverhältnisse aus: Raum ist das Verhältniss neben einander existirender Dinge. Da die Dinge alle neben einander existiren müssen, so ist nothwendig auch auf einen zweiten Begriff von Raum Rücksicht zu nehmen, in sofern nämlich auch das Raum genannt wird, worin sich ein einzelnes Ding befindet; und so wie nun die Dinge geschieden sind, so ist auch der Raum abgetheilt. Diese Raumabtheilungen sind es eigentlich, die ich für meinen Zweck näher zu betrachten habe, weil hierbei zugleich die Dinge mit zu berücksichtigen sind; die Existenz der Dinge giebt nämlich den Grund zu den Raumabtheilungen, denn ohne die Dinge darin, lässt sich der Raum nicht abtheilen.

Da ein Ding nicht anders existiren kann, als im Raume, so ist mit seiner Existenz auch zugleich das wo? gegeben; nun sind aber die Dinge im Allgemeinen von Natur so beschaffen, dass ihr wo nicht immer dasselbe seyn kann, und hieraus entsteht zuerst der Begriff: woheraus, mit welchem unbedingt zusammenhängt der Begriff: wohinein ²⁾.

So weit von den Raumverhältnissen, abgesehen von allem, was Sprache heisst. Jetzt gehe ich in die Sprache hinein, oder bahne mir

²⁾ Hier erscheinen nun schon die beiden Präpositionen, auf welche HARRIS hindeutet, durch a (de, ex) und ad (versus).

vielmehr den Weg dazu, indem ich von der Philosophie der sogenannten Casus, also handle: In der Sprache müssen die erwähnten wirklichen Raumverhältnisse, auch als metaphorische erscheinen, da in derselben nicht bloss Dinge, sondern auch Begriffe angedeutet werden, bei denen von einem wirklichen Raume nicht die Rede seyn kann. Es kann aber etwas auf eine doppelte Art dargestellt werden, 1) handelnd, und 2) leidend; als leidend, kann es wieder auf eine vierfache Art erscheinen: a) als bloss leidend, b) insofern etwas an (in, auf, u. s. w.) ihm (das wo), c) insofern etwas von ihm (das woher), und d) insofern etwas zu ihm (das wohin), angedeutet wird. Dies sind alle möglichen Hauptverhältnisse ³⁾, in welchen etwas vorkommen kann; vergleicht man sie mit den gewöhnlichen Casibus, so entsteht folgende Uebersicht: etwas als handelnd, entspricht dem Nom., als bloss leidend, dem Acc., insofern etwas an (u. s. w.) ihm dargestellt wird, dem Localis, insofern etwas von ihm, dem Genit., und insofern etwas zu ihm, dem Dat. ⁴⁾.

3) Ich sage Hauptverhältnisse, denn in den genannten Präpositionen sind alle übrigen, als blosse Modificationen davon, begriffen.

4) Der Voc. kann hier natürlich nicht berücksichtigt werden, und der sogenannte Abl. ist bekanntlich eigentlich kein Casus; selbst im Lateinischen hat er genau genommen die Form des Dat., und seine Einfüh-

Es kann hier nicht eingewendet werden, dass der Genit. nicht eigentlich auf die Frage woher? noch der Dat. auf die Frage wohin? stehn, denn wenn ich sage: „die Gerechtigkeit des Richters“, so steht „Richter“ weder handelnd, noch bloss leidend, noch wird etwas zu ihm, also etwas von ihm angedeutet, (das wo kommt hier insofern nicht in Betrachtung, als es sich bei woher und wohin von selbst versteht); sage ich: „dem Richter anheimstellen“, so steht „Richter“ weder handelnd, noch bloss leidend, noch wird etwas von ihm dargestellt, also etwas zu ihm ⁵⁾. Bei der hier

rung in andere Sprachen, verdankt er einer slavischen Nachahmung der Declinationsschemata in den lateinischen Grammatiken. Ich habe mich auch hier auf die Sprachen nicht einzulassen, welche mehr als die gewöhnlichen Casus haben,

- 5) Dass manche Sprachen ausser den Casusformen, (in welchen eigentlich die Präpositionen schon liegen,) zuweilen eine Präposition noch besonders gebrauchen, und zwar oft mit dem nicht entsprechenden Casus, ändert weiter nichts, da hier nicht von einzelnen Sprachen geredet wird. — Die gewöhnliche Benennung der Casus hat sehr viel dazu beigetragen, dass man im Ganzen noch mehr nicht entsprechende, als entsprechende Ansichten von ihnen, und besonders vom Genit., geäussert findet; selbst die Benennung: Besitz-Fall, oder Beschränkform (wovon sogleich mehr gesagt werden soll), durch welche man das näher zu bestimmen gesucht hat, was eigentlich im Genit. liegt, dürfte nach der eben mitgetheilten Ansicht, wofern sie nicht ganz verwerflich seyn sollte, nicht analog genug erscheinen, eben weil der durch

erwähnten Einwendung ist auch noch der Umstand als Gegenbeweis zu benutzen, dass, wie schon bemerkt, in der Sprache die Raumverhältnisse auch als metaphorisch vorkommen, daher eigentlich jede der genannten Präpositionen eine doppelte Bedeutung hat: in woher liegt nämlich nicht bloss der Begriff: von einem Orte her, sondern bloss von, in sofern es

diese Benennung angedeutete Begriff nicht allgemein genug ist, weswegen sich auch alle die vielen Fälle, wo der Genit. (zumal im Griechischen) gebraucht wird, weder aus dem Begriffe des Besitzes, noch des Beschränkens, erklären lassen, wohl aber, wenigstens leichter, (d. h. wo nicht blosser Sprachgebrauch herrscht), aus dem Begriffe: von. — In einer neulich erschienenen Schrift: „Beiträge zur Sprachwissenschaft von C. M. PAULI. Leipzig 1812.“ heisst der Genit. Beschränkform. „Ich glaube,“ sagt der Verfasser, „in den unzähligen Gebrauchsarten des Genit. immer dies eine wesentliche Kennzeichen wieder zu finden, dass er irgend einen Begriff vermittelt eines Hauptwortes näher bestimme.“ Es werden hierzu Beispiele angeführt, wie folgende: „homo multae prudentiae, = homo prudentissimus; urbs Romae; le mot de sac, u. dgl.“ So sehr wahr es übrigens ist, dass der Genit. mit dem adject. häufig auf eins hinauskommt, so ist diese Ansicht doch nicht allgemein genug, denn sie passt z. B. da nicht, wo ein Verbum den Genit. nach sich hat; und ferner lässt sich dasselbe so ziemlich von allen casibus sagen: denn wenn Ovid sagt: „igneae vis, et sine pondere coeli,“ so ist „sine pondere“ so gut Beschränkung, als „hiemis,“ in dem Beispiele: „ab ignibus gelidas hiemisque pruinas finitu’st,“ welches der Verfasser anführt. Ich möchte diese Ansicht von der Beschränkung mehr eine Bemerkung über den Genit., als eine Erklärung desselben nennen.

einen Theil einer Sache, oder ihr angehörig bedeutet, z. B. ein Freund von mir, eine Statue von Marmor. Dass woher diese Modificationen erleiden konnte, liegt in der Natur der Sache; denn was zuerst die Statue von Marmor betrifft, so ist eine marmorne Statue, so gut *une Statue de marbre*, als ein französischer Wein, *un vin de France*, wo *de* ursprünglich in seiner ganz eigentlichen Bedeutung gebraucht worden ist; man denkt sich aber jetzt dabei nicht sowohl bloss das woher, sondern das: wem angehörig, und dieser Begriff ist in: ein Freund von mir, nur allein noch übrig, an ein woher, wird dabei nicht mehr gedacht; und bei der Statue von Marmor, kommt besonders der Begriff: „Theil von“, in Betracht. Diese metaphorische Bedeutung von woher, ist es nun besonders, welche in den Sprachen, die Casusformen haben, durch den Genit. ausgedrückt wird, indem zur Bezeichnung der wirklichen Bedeutung, eine Präposition, gleichviel mit welchem Casus, gebraucht zu werden pflegt. Wohin hat auch eine doppelte Bedeutung, eine wirkliche, und eine metaphorische; die metaphorische wird gewöhnlich angedeutet durch den Dat. (d. h. in den Sprachen, welche Casusformen haben) z. B. „jemanden beschwerlich fallen“, und die wirkliche durch eine Präposition, gleich-

viel mit welchem Casus z. B. „in den Fluss fallen“. Die Sprachen, welche keine Casusformen haben, unterscheiden also das Wirkliche und Metaphorische beider Präpositionen nicht. Bei wo wird die wirkliche und metaphorische Bedeutung wol deswegen nicht unterschieden, weil, da wo allen andern Präpositionen zum Grunde liegt, und es daher in so verschiedenen Modificationen vorkommt, sich nicht gut Casus dafür bilden konnten. Nach dieser Ansicht wird es auch klar, wie es komme, dass gerade die gewöhnliche Anzahl der Casus (Nom. Accus. Genit. Dat.) in den Sprachen ist. ⁶⁾

In Beziehung auf die doppelte Bedeutung, besonders von woher und wohin, mache ich hier noch folgende Bemerkung: in manchen Fällen kann die wirkliche Bedeutung gerade das Gegentheil von der metaphorischen seyn: z. B. „eine Beleidigung von mir“, und: eine Beleidigung meiner“ ⁷⁾; eben so stimmen

6) So wie der Abl. im Lateinischen mit dem Dat. übereinstimmt, so stimmen die Casus, die sich in manchen Sprachen ausser den gewöhnlichen finden, mit den gewöhnlichen überein, oder enthalten in ihrer Form ganz geradezu die ihnen entsprechenden Präpositionen (was ich in allen den Sprachen, die mir von dieser Art vorgekommen sind, in der Sprachvergleichung zu beweisen gesucht habe).

7) Ganz dasselbe gilt von dem Unterschiede zwischen den beiden griechischen Präpositionen ἀπο und ὑπο z. B. etwas ἀπο της γης

wieder woher und wohin, ob sie sich gleich von Natur gerade zu entgegen gesetzt sind, in ihren metaphorischen Bedeutungen überein: z. B. *ὕιος μου* und *υἱος μοι* (in den Grammatiken einzelner Sprachen hat man, wie ich glaube, noch nicht genug auf diese Verwandschaft des Genit. und Dat. geachtet).

Zweiter Abschnitt.

Von den Temporibus.

CLARKE ist der Erste, der (um das Perf. *ἀμφιβιβηκας* Iliad. A, 37. zu erklären) die Tempora in sofern philosophisch darstellt, als er der Natur derselben näher kommt, wie seine Vorgänger, indem er zeigt, man müsse bei den Temporibus nicht bloss auf die Zeit, sondern auch auf eine *res* sehen, ob diese nämlich *perfecta* oder *imperfecta* sey. Nach CLARKE hat zuerst wieder HARRIS eine sehr philosophische Untersuchung über die Tempora angestellt, aber ohne auf die eben erwähnte *res* Rücksicht zu nehmen, was zuerst der Herr Director

Verschlungenes, ist gerade das Gegentheil von etwas *ὑπο της γης* Verschlungenem, denn jenes ist von der Erde her oder weg, und dieses in die Erde hinein.

BERNHARDI vorzüglich wieder thut. Ich nehme bei der Beleuchtung der Tempora folgenden Gang:

So wie Raum das Verhältniss neben einander existirender Dinge ist, so ist Zeit das Verhältniss auf einander folgender Dinge; so wie ferner der Raum aus einem doppelten Gesichtspuncte betrachtet werden muss, theils nämlich an und für sich, theils in Beziehung auf die in ihm existirenden Dinge, eben so ist auch die Zeit nicht bloss an und für sich, sondern auch das in ihr Existirende zu berücksichtigen. Es muss daher von der Zeit in sofern geredet werden, als sie sich eintheilen lässt, nun kann sie aber an und für sich nicht eingetheilt werden, weil sie, wie PRISCIAN ganz richtig bemerkt, mit einem Flusse zu vergleichen ist (*instabili volvitur cursu*, sagt er), der sich eigentlich nur nach den an ihm liegenden Gegenständen eintheilen lässt z. B. der Rhein überhalb, bei und unterhalb Maynz. Was aber bei einem Flusse die an ihm liegenden Gegenstände sind, das sind in der Zeit die in ihr auf einander folgenden Dinge; also nur in Hinsicht auf die Dinge, (die nicht alle zu derselben Zeit existiren können), lässt sich eine Eintheilung der Zeit denken (wie beim Raume). Die Dinge können nur dadurch einen Grund zur Eintheilung der Zeit abgeben, dass sie ent-

weder (noch) existiren, oder (schon) existirt haben, oder (erst noch) existiren werden; so wie aber das, worin ein Ding existirt, sein Raum ist, eben so kann man auch die Zeit, während welcher etwas existirt, seine Zeit nennen. Aus den drei Gesichtspunkten, woraus so eben die Dinge betrachtet sind, lässt sich daher die Zeit natürlich auch betrachten, (d. h. in Hinsicht auf die Dinge in ihr): denn wenn ein Ding noch existirt, so ist auch seine Zeit noch gegenwärtig (Ding und Zeit sind unzertrennlich, wie Raum und Ding), hat ein Ding aufgehört zu existiren, so ist auch seine Zeit verflossen, und wird es erst noch existiren, so ist auch seine Zeit noch zukünftig, woraus der Begriff einer gegenwärtigen, verflossenen und zukünftigen Zeit entsteht ⁸⁾. Der erste An-

8) Schon ARISTOTELES erklärt die Zeit aus dem zuerst von HERAKLIT aufgestellten Begriffe der allgemeinen Bewegung, worin sich alles befinde; so sagt er z. B. Phys. II, 11: *Φανερον οτι ουκ εστιν ανευ κινήσεως και μεταβολης ο χρονος*; und ibid. cap. 10: *ο δε χρονος πανταχου και παρα πασι*. Die Hauptansicht von der Bewegung besteht aber darin, dass ohne dieselbe keine Zerstörung möglich sey, wie ARISTOTELES von der *Φθορα* sprechend (ibid. VIII, 1.) sagt: *ην αδυνατον υπαρχειν, κινήσεως μη ούσης*; in Hinsicht der Zerstörung spricht er von einer Verwandlung *εκ τινος εις τι* (ibid. VII, 10.) und fügt hinzu, dass das, woraus etwas entstehe, das Erste, und das

blick lehrt, dass die drei erwähnten Momente des Zustandes (wie man im Allgemeinen am bequemsten das nennt, was in der Zeit vorgeht), in alle drei Momente der Zeit gesetzt werden können, d. h. ich kann mir denken 1) den Zustand in sofern er erst noch dauert, in sofern er schon vergangen ist, und in sofern er erst noch eintreten soll, in der gegenwärtigen Zeit; 2) den Zustand in sofern er noch dauert, in sofern er schon vergangen ist, und in sofern er erst noch eintreten soll, in der verflossenen Zeit; und 3) den Zustand in sofern er noch dauert, in sofern er schon vergangen ist, und in sofern er erst noch eintreten soll, in der zukünftigen Zeit. Soweit von den Zeitverhältnissen, ohne Rücksicht auf Sprache; jetzt werde ich zur völ-

daraus Entstandene das Zweite sey, dass also beides nicht zusammen, d. h. zu gleicher Zeit existire, und daher käme es, dass die Zeit eingetheilt werden könne (*ὁ γὰρ χρόνος διαίρετος ἄπας* sagt er). — Wenn auch die Heraklitische Theorie von der allgemeinen Bewegung durch andere Philosophen nicht mit Unrecht bestritten ist, so argumentirt ARISTOTELES doch ganz richtig von der Zeit, indem durchaus nur an der Veränderung der Dinge, die ohne Bewegung nicht möglich ist, die Zeit bemerkbar wird. — Ob ARISTOTELES dies gleich nicht in Beziehung auf die philosophische Grammatik sagt, so scheint es mir doch bei weitem eher zu verdienen, hier zu stehen, als das, was manche Sprachphilosophen, von den Stoikern, als mit besonderer Beziehung auf die Grammatik Gesagtes, bei den *Temporibus* anführen.

ligen Uebersicht die drei Momente des Zustandes, in die drei Momente der Zeit gesetzt, in eine Tabelle bringen, und mich dazu des auch von andern bei der Darstellung der Tempora gebrauchten verbi *hortari*, bedienen:

		Die Zeit als:		
		gegenwärtig	verflossen	zukünftig
der Zustand in sofern er	dauert	hortans sum 9)	hortans eram	hortans ero
	vergangen ist	hortatus sum	hortatus eram	hortatus ero
	erst noch ein- treten soll	hortaturus sum	hortaturus eram	hortaturus ero

In dieser Tabelle erscheinen nach der obigen Angabe die drei Momente des Zustandes in die drei Momente der Zeit gesetzt; ob diese Ansicht aber gleich aus der philosophischen, d. h. der allgemeinen Grammatik genommen ist, so ist sie doch in sofern noch nicht allgemein genug, als bloss das Lateinische berücksichtigt worden ist, aber nicht die Sprachen, welche mehr Tempora haben. Ausser diesen neun so-

9) Ich habe hortans sum, hortans eram und hortans ero statt der üblichen Formen gewählt, weil so eine anschaulichere Uebereinstimmung mit den andern Temporibus erscheint, und auch der Unterschied des Zustandes und der Zeit in jedem Tempus sogleich in die Augen fällt.

genannten bestimmten Temporibus, nimmt man nämlich gewöhnlich noch drei unbestimmte (*ἀόριστος*) an; es giebt auch Sprachen, welche für diese drei Tempora (entweder für alle, oder doch wenigstens für eins und das andere) besondere Formen haben; da ich einige dieser Sprachen in den Excursen berühren werde, so spreche ich da bequemer von den Aoristen.

Dritter Abschnitt.

Von dem Pronomen.

Ohne mich weiter dabei aufzuhalten, ob das Pronomen richtig oder unrichtig erklärt wird, wenn man von ihm sagt, dass es ein Wort sey, welches *pro nomine* stehe¹⁰⁾, wende ich mich sogleich zu der Beleuchtung seines Ursprunges, und seiner Modificationen.

10) Etwas sehr Lesenswerthes, unter andern auch über das Pronomen, findet man in einer Abhandlung des Herrn Rath Funk in Magdeburg, die sich hinter folgendem, von ihm aus dem Dänischen übersetzten, Buche findet: „J. H. SCHLEGELS Abhandlung über die Vortheile und Mängel des Dänischen, verglichen mit dem Deutschen und Französi-

Die Sprache der Kinder giebt uns den besten Aufschluss über die Sprache zu der Zeit, wo sie erfunden worden ist; denn um nur einen Umstand zu berühren, auf den es hier besonders ankommt, so bemerken wir bei den Kindern, dass sie, wenn sie sich bezeichnen wollen, ihren Namen nennen, und natürlich auch den Namen dessen, dem sie etwas zu bezeichnen haben, und dieses Etwas, kann denn auch nicht anders, als durch seinen Namen bezeichnet werden. So und nicht anders, muss es bei den die Sprache erfindenden Menschen auch gewesen seyn, weil es das Natürlichste ist. Nun kommt aber bei der Unterredung, von der doch wol alle Sprache ausgegangen ist, die erste und zweite Person zu häufig vor, als dass man nicht schon früh darauf geleitet seyn sollte, sich, nicht allein um die stete Wiederholung der Namen zu vermeiden, sondern auch, und zwar vorzüglich, weil man mit den Namen nicht immer bestimmt genug andeuten kann ¹¹⁾, an-

sehen. Schleswig 1763." Die Abhandlung selbst führt den Titel: „Von den Adverbiis, welche für unveränderliche Adjectiva gehalten werden," und ist besonders für einen deutschen Grammatiker sehr wichtig, nur leider wegen ihrer Seltenheit, zu wenig bekannt.

- 11) Eine sehr richtige Ansicht theilt hierüber mit der Herr Rath FUNK, in der eben genannten Abhandlung, durch folgendes Beispiel: „Erast befindet sich in einer Gesellschaft ihm unbekannter Personen. Wenn eine derselben zu ihm sagt: Damon schätzt Erasten hoch, so

derer Zeichen zu bedienen; die dritte Person liegt indess mehr ausser der Sphäre der Unterredung, als die beiden ersten, daher ist nicht ohne Grund anzunehmen, dass für sie nicht so früh ein anderes Zeichen statt des Namens im Gebrauche war. Was sich aus der Natur der Sache ergibt, das lehrt auch die, wenn nicht geradezu älteste, doch wenigstens (und besonders in dieser Hinsicht) höchst einfache Sprache, die hebräische:

Man streitet sich darüber, ob die ersten erfundenen Wörter, Verba oder Substantiva seyen; mich dünkt, dass sich dieser Streit leicht dahin entscheiden lasse, dass sie keins von beiden sind, denn sowohl Substantivum als Verbum sind nur Form, die (d. h. Form im gram-

wird Erast noch nicht wissen, wer ihn eigentlich hochschätzt, weil ihm nicht bekannt ist, dass selbst der mit ihm Redende, Damon heisst. Erfährt er aber auch dieses, so kommt er dadurch doch noch nicht aus seiner Ungewissheit, weil noch mehrere in der Gesellschaft den Namen Damon führen können. Eben so wenig kann er, ohne andere unzweideutige Zeichen, von Seiten des ihn Auredenden, gewiss werden, ob er selbst der sey, den Damon hochschätzt; denn der Redende kann ihm auch wol nur erzählen wollen, dass eine gewisse dritte Person, von ihm selbst, oder auch gar von einer dritten Person, hochgeschätzt werde. Sagt aber Damon zu Erasten: ich will mit dir Erast sprechen, so ist alles deutlich, genau, bestimmt und unzweideutig."

matischen Sinne genommen), bei den ersten Wörtern nicht vorkommen kann, weil man zuerst nur Gegenstände bezeichnete, von denen man zunächst umgeben war; der Name aber, den ein Gegenstand bekam, wurde ihm nicht absichtlich gegeben, sondern er entstand nach und nach, aus der oft wiederholten Nachahmung des Tones, wodurch sich dieser Gegenstand bemerkbar machte (hörbare Gegenstände machen einen stärkern Eindruck, als sichtbare, daher sind sie wol zuerst bezeichnet.) — So wenig nun der Name willkührlich war, eben so wenig war es seine Form; für Formen lässt sich kein Urtypus denken, sie sind ganz unwillkührlich, nach und nach entstanden. Der Name eines Gegenstandes ist eigentlich nur ein Epitheton, und zwar das erste, denn ein Epitheton wird zu etwas hinzugesetzt, zur nähern Bezeichnung, nun ist aber der Name das, was einen Gegenstand näher bezeichnet, weil er ihn von andern Gegenständen unterscheidet: mehrere Zimmer z. B. in einem Hause, werden dadurch näher bestimmt, und unterschieden, dass man jedem ein Attribut beilegt; dieses Attribut ist nun der Name desselben, denn der blosse Name „Zimmer“ unterscheidet sie nur von andern Gegenständen, aber nicht sie selbst unter einander; der Name „Zimmer“ ist, wenn einmal von Zimmern geredet wird,

nicht mehr nöthig, sondern bloss das Attribut; dies auf unbekannte Gegenstände angewendet, macht klar, dass der Name, den man ihnen giebt, ein Attribut ist, weil sie dadurch näher bezeichnet werden bei vielen Gegenständen, kann man es noch recht gut nachweisen, dass ihre Namen Attribute sind, in welcher Hinsicht besonders die vielen Namen, welche z. B. der Löwe im Arabischen hat, als Beispiele dienen). Die eigentlichen Namen, unterscheiden sich nachher aber von den blossen Attributen, wie etwas Besonderes von etwas Allgemeinem; wenn ein Name nur einem Gegenstande (oder einer Gattung) allein zukommt, so kann ein Attribut vielen, wo nicht allen Gegenständen beigelegt werden; soll daher ein Attribut in Beziehung auf irgend einen bestimmten Gegenstand gebraucht werden, so ist der Name dieses Gegenstandes erforderlich. Gerade so ist es auch im Hebräischen wie bekannt, aus welcher Sprache ich für die oben gemachte Bemerkung, dass für die erste und zweite Person früher ein Pronomen, als für die dritte, gewesen sey, den nöthigen Beleg hernehmen werde.

In dem sogenannten Präteritum dieser Sprache (welches, weil es einfacher ist, als das sogenannte Futurum, auch früher ist), findet sich bloss die erste und zweite Person durch Pro-

nomina bezeichnet, nicht aber die dritte (im Plur. ist bloss eine Nota Plur.). Für die dritte Person ist auch eigentlich kein Pronomen nöthig, denn sie kann dadurch gar nicht näher bestimmt werden, weil unter der dritten Person alles begriffen wird, was nicht erste und zweite ist; es erscheint hier ein bedeutender Unterschied zwischen den beiden ersten und der dritten Person: werden nämlich jene bezeichnet, so bestimmt man dadurch ganz genau, weil von der ersten und zweiten Person immer jede nur eine seyn kann, die Redende, und die Angeredete, und diese verstehen sich ohne weitere Namen ganz von selbst, (eben weil sie gegenwärtig sind, oder doch die zweite als bekannt, sich gegenwärtig wenigstens denken lässt, nicht so ist es mit der dritten Person, die bloss durch den Namen zuerst angedeutet werden kann; ist der Name einmal genannt, so bezieht sich alles, was von Attributen vorkommt, auf den durch diesen Namen bezeichneten Gegenstand, ohne Pronomen, so lange, bis wieder ein anderer Name genannt wird. Wenn aber die dritte Person bei der Unterredung zugegen ist, so braucht nicht gerade der Name genannt zu werden, sondern man hat bloss auf sie zu zeigen, welches Zeigen natürlich mit einem hörbaren Zeichen begleitet werden muss, und hieraus entstand ein Pronomen

für die dritte Person; dies war aber nicht eigentlich das, was wir jetzt unter Pronomen personale verstehen, sondern vielmehr ein Pronomen demonstrativum (viele Sprachen haben auch kein Pronomen personale für die dritte Person, sondern behelfen sich mit dem Demonstrativum). —

Die hebräischen Pronomina scheinen durch ihre Formen zu beweisen, dass die angegebene Entstehungsart der Pronomina überhaupt, etwas für sich habe: Anfangs musste man sich, wie schon bemerkt, mit Zeigen behelfen; was sich aber am ersten bei einem solchen sichtbaren Bezeichnen, hörbar äussert, ist, ich möchte fast sagen, natürlich, ein *t*, welches *t* auch in der zweiten Person im Hebräischen erscheint ¹²⁾. Es lässt sich zwar nicht wol mit

¹²⁾ Es findet sich auch in sehr vielen andern Sprachen für die zweite Person (wie überhaupt in den Pronominibus); von den einigen 40, die ich bis jetzt verglichen habe, macht bloss die Chinesische eine Ausnahme; der Herr Professor VATER führt in seinem Werke über Amerika, auch einige Sprachen an, in welchen das *t* nicht erscheint, aber im Gegentheil mehrere, die es haben. — Ueberhaupt ist zu bemerken, dass die Pronomina sich in den einzelnen Sprachen sehr gleich kommen müssen (weswegen ich sie bei der Sprachvergleichung für ganz besonders wichtig halte), denn sie sind im Ganzen aus einer Sprache in die andere übergegangen, und zwar bloss mit einiger Veränderung der Aussprache und Verwechslung der

völliger Gewissheit ausmachen, ob die erste, oder die zweite Person früher bezeichnet sey; wir bemerken im Hebräischen aber doch eine sehr grosse Uebereinstimmung in den Formen für beide: **אני** und **אתי** (wie es eigentlich hiess), ist bis auf das **ת** ganz dasselbe; **אתי** ist gleichsam **אני** mit dem **ת** demonstrativum, und hiesse also eigentlich: (das) ich da, d. h. der andere da ausser mir. Wenn auch nicht geradezu behauptet werden kann, dass **אתי** entstanden sey, indem zu **אני** das **ת** demonstrativum gesetzt worden ist, so bleibt doch die Uebereinstimmung unter beiden Formen sehr auffallend, wozu noch kommt, dass sich zwi-

Personen unter einander (wovon sich sehr merkwürdige Beispiele finden). Bei allen übrigen Wörtern ist noch eine andere Veränderung, und zwar eine bei weitem wichtigere, als die von der Aussprache herrührende, gewöhnlich: jedes andere Wort ist nämlich der wirkliche Name eines Gegenstandes (was sich von dem Pronomen als blossen allgemeinen Stellvertreter nicht sagen lässt), jeder Name wird aber ursprünglich nach einer gewissen Analogie mit dem zu benennenden Gegenstande gewählt, jede verschiedene Ansicht von ein und demselben Gegenstande konnte also in den einzelnen Sprachen verschiedene Namen veranlassen; das Pronomen hingegen ist die Bezeichnung für jeden Gegenstand, ohne Unterschied, bei der Andeutung desselben konnte man daher durchaus nicht von einer verschiedenen Ansicht geleitet werden, so wie die Benennungen desselben bei der Ausbreitung der Sprachen aus der einen in die andere mit übergingen, so mussten sie im Ganzen bleiben.

schen den beiden ersten Personen noch eine andere Aehnlichkeit findet, denn das ך welches sich in אנכי findet, dient auch zu gleicher Zeit zur Bezeichnung der zweiten Person (als suffixum). Von den Formen für die erste und zweite Person, weichen die für die dritte ganz ab, und wenn sich auch nicht aus ihnen gerade zu beweisen lässt, dass sie später entstanden sind, als die für die beiden ersten, so lässt sich doch wenigstens schliessen, dass, da sie von jenen abweichen, also wahrscheinlich mit ihnen nicht zusammen entstanden sind, sie deswegen später entstanden seyn können, weil es aus andern Gründen mehr als wahrscheinlich ist, dass für die dritte Person nicht so früh als für die beiden ersten ein Pronomen im Gebrauche war ¹³⁾.

13) Auch aus andern Sprachen könnte man dafür, was so eben von der dritten Person gesagt worden ist, in sofern einen Beweis hernehmen, als sich mehrere finden, die, indem sie eine doppelte dritte Person unterscheiden, (z. B. das lateinische sibi und illi), für die erste dritte Person (wie ich sibi nennen möchte) im Nom. kein Pronomen, sondern den Namen der Sache, von welcher die Rede ist, haben, wo nur erst dann, wenn der Name genannt ist, das Pronomen gebraucht werden kann.

Eine sehr drollige Ansicht von dem Entstehen der Formen für die Pronomina findet sich in folgendem Werke: „Joh. Pet. ERICI, Humanae linguae genesis. Venet. 1697.“ die ich der Sonderbarkeit wegen hier mittheile. Der Verfasser sagt von dem eben erschaffnen

Von dem Pronomine personali (der ersten und zweiten Person) und von dem Demonstrativo (als dritten Person des personalis - s. oben), sind alle übrige Pronomina nur Modificationen und zwar später entstandene; ursprünglich reicht das Personale (und Demonstrativum) für alle möglichen Fälle hin, wo ein Pronomen zu gebrauchen ist: denn was zuerst das Possessivum anbetrifft, so wird es durch das Personale, was einem Worte beigesetzt wird, hinlänglich bezeichnet, so wie z. B. „tödten ich“ andeutet, dass das Tödten in Beziehung auf die erste Person gesagt seyn soll, eben so zeigt z. B. „Hund ich“ an, dass „Hund“ auf „mich“ zu beziehen ist: der Hund in Hinsicht auf mich, d.

Adam: „Coeli fastigia suspiciens et animadvertens, se divinae aurae esse particulam, ejusque qui rerum auctor est, imaginem, mirâ delectatione repletus ex intimo pectoris fonte hausit, oreque protulit optatum humanae loquelaе omen et *πρωτομῦθον ὦ!*“ Nachdem Jehovah die Eva aus Adam's Ribbe gemacht, habe dieser von ihr die erste Wahrnehmung durch den Geruch gehabt: „prorupit ergo *ἐὐαίσθητος* noster somno expergefactus, spiritum naribus attrahendo, olfacientis pariter et admirantis, primaeque *ἀριστος* vocula *ῶ ῶ!*“ Der Verfasser fährt fort: „Proinde, quo divina benedictio adimpleretur nata ipsis (dem Adam und der Eva) non una proles: unius ergo ploratus ponamus tum fuisse: *ἔ ἔ ἔ ἔ*, alterius vero, ceu junioris: *ἔ ἔ ἔ ἔ*;“ und schliesst dann mit der Bemerkung: „id quod protoplastis ansam dedit, primam personam *ὦ*, secundam *ῶ*, tertiam *ἔ* vel *ἔ*, tum temporis pronominaliter appellandi.“

h. mein Hund; so finden wir es auch in den ersten Sprachen, dass entweder die ganze Form des Pronominis hinzugesetzt wird (im Chinesischen heisst *ngo tie keu*: mein Hund, wörtlich: ich der Hund.), oder die apocopirte Form, wie in den orientalischen und manchen andern Sprachen; in einigen Sprachen findet sich der Genit. des Pronominis personalis oder possessivi, woraus hier und da eine besondere adjectivische Form entstanden ist, wie z. B. *ἐμός* statt *ἐμου*, *meus* statt *mei*. Von dem Demonstrativum merke ich hier noch an, dass es scheint, als wenn man in manchen Sprachen fast absichtlich aus dem Pronomen für die dritte Person so recht eigentlich demonstrative Formen gebildet habe, durch Versetzung des *t* demonstrativi z. B. im Hebräischen ist *וְ*, aus *וְהוּא* mit *וְ* (*s* und *t* ist hier ganz einerlei) im Griechischen *τος* = *τ - ος* im Deutschen *der* = *d - er* u. dgl. (auch in dieser Hinsicht findet man in den Sprachen eine bewundernswürdige Uebereinstimmung.) Das Relativum kann ganz geradezu durch das Demonstrativum ausgedrückt werden (wie es denn auch bekanntlich in vielen Sprachen geschieht), was der Natur ganz angemessen ist, denn das Relativum deutet eine Beziehung auf etwas an, und eben dieses ist auch mit dem Demonstrativum in sofern der Fall, als es worauf hinzeigt. Die Formen, wel-

che sich in den einzelnen Sprachen für das Relativum finden, lassen sich übrigens gewöhnlich leicht dahin erklären, dass sie das Demonstrativum mit einer Conjunction sind: das Pronomen relativum kommt ganz mit einer Conjunction überein, denn eine Conjunction verbindet zwei Sätzen mit einander, d. h. zeigt an, dass das Folgende sich auf das Vorhergehende bezieht, und eben dieses thut ein Pronomen relativum (*misit qui perferret*, ist ganz einerlei mit (*eum*) *misit ut perferret*; im Hebräischen dient ganz geradezu die Conjunction וְ (statt Relativum). — In sehr vielen Sprachen findet man in der Form des Relativi ein *k* (*c*, *qu*), welches aus dem Persischen herzuleiten seyn dürfte, wo das Relativum *ki* heisst, zu welchem *ki* in den Casibus abliquis noch das Demonstrativum gesetzt wird; diese Gewohnheit ist eine Bestätigung zu der mitgetheilten Ansicht von der Conjunction und dem Demonstrativum in dem Relativo: *ki* halte ich für die Hebräische Conjunction כִּי¹⁴⁾, und habe die Analogie von וְ als Conjunction, wozu in den Casibus obliquis noch das Pronomen per-

¹⁴⁾ In dem Gen. I. öfters vorkommenden כִּי מֵיִם, ist כִּי dem Relat. schon sehr nahe, denn statt: und es sahe Jehovah das Licht, dass es gut war, kann man auch sagen: welches gut war; gerade wie BERQUIN (le luth de la montagne) sagt: je voyois George, qui prenoit, in der Bedeutung: ich sahe dass Georg übernahm.

sonale gesetzt werden muss, für mich ¹⁵). Zum Interrogativum wird gewöhnlich das Relativum gebraucht, ganz natürlich, denn eine Frage geschieht immer in Beziehung worauf.

Vierter Abschnitt.

Von dem Verbum substantivum.

Um anzudeuten, dass ein Attribut in Beziehung auf einen Gegenstand soll gebraucht werden, so muss man den Namen desselben, oder das Pronomen (s. oben) hinzusetzen, z. B. tödten ich, tödten du u. s. w.; da ursprünglich das Pronomen vollständig hinzugesetzt wurde,

¹⁵) Daher muss quis = qu-is (quis und qui sind ursprünglich gar nicht verschieden) und ut-is, ganz dasselbe seyn. — Das deutsche welcher ist zwar von dem Demonstrativum in seiner Form ganz abweichend, indess dürfte folgende Bemerkung beweisen, dass es ursprünglich doch nur Demonstrativum, und zwar seiner Form nach, ist; statt welcher haben wir auch wer, und dieses ist er mit dem w prostheticum (wovon sich, wie bekannt, sehr viele Beispiele in den Sprachen finden); wer ist daher von er so wenig unterschieden, als das englische her (mit dem h prostheticum, oder Spiritus asper); die Engländer haben ein solches h auch in his, eben dieses his findet sich im Dänischen noch mit einem v, hvis, welches hv die Dänen auch in hvilken (holländisch welk, deutsch welcher)

so konnte in der ersten Zeit von einem sogenannten Verbum nicht die Rede seyn; nach und nach erst wuchsen durch den häufigen Gebrauch die Pronomina mit dem Attribut zusammen, und die Schnelligkeit der Aussprache, erzeugte sogenannte Formen ¹⁶⁾, wobei man später an die Pronomina nicht weiter dachte, daher man sie noch hinzusetzte, wenn auf ihre Andeutung besonders etwas ankam; in manchen Sprachen wurde ihr Gebrauch sogar geradezu üblich, (wie z. B. in manchen neuern). Nicht allein aber in dieser Verschmelzung mit dem Attribute, zum Verbo, nahm das Pronomen eine andere Gestalt an, sondern auch ganz allein für sich bestehend, und zwar aus folgender Veranlassung: wenn ein Gegenstand genannt wird, so wird auch zu gleicher Zeit seine Existenz angedeutet; ein Gegenstand wird nicht allein durch seinen Namen, sondern auch

haben; wird nun hv, als nicht nothwendig zum Worte gehörig, weggenommen, so erinnert ilken sehr deutlich an das arabische Demonstrativum salika. (Der Herr Professor VATER führt in seinem oben erwähnten Werke über Amerika eine Sprache an, die likia als Pronomen hat; auch dürfte an das griechische ἡλικος hier zu erinnern seyn).

- 16) Es ist ja auch bekannt, dass in den Personalformen der Verba der verschiedenen Sprachen in der einen weniger, in der andern mehr, in die Augen fallend, die Pronomina, oder was einerlei ist, die Formen des Verbi subst., erscheinen.

durch das Pronomen bezeichnet, daher deutet auch dieses von Natur Existenz an, und wenn es bei dem Namen mehr auf die Benennung ankommt, so kommt es bei dem Pronomen, wobei die Benennung als bekannt vorausgesetzt, nicht weiter zu berücksichtigen ist, eigentlich nur auf die Existenz an. ¹⁷⁾ Ein Pronomen bezeichnet im Allgemeinen jemanden, ein Wesen, ein Existirendes, und daher ist es ganz natürlich, dass das Pronomen nach und nach als Zeichen für die besonders anzudeutende Existenz gebraucht wurde; dies konnte mit dem Pronomen für die dritte Person leichter der Fall seyn, als mit den Pronominibus für die beiden ersten Personen, denn jenes erstreckt sich auf alles Existirende, indem sich diese nur auf den Redenden und den Angeredeten beziehen. So wie aber aus dem Attribute und dem Pronomen, die Formen der Verba im Allgemeinen entstanden, so entstanden aus der Zusammensetzung des Pronominis der dritten Person, mit denen der beiden ersten, die Formen des Verbi substantivi. Was hier, als der Natur der Sache gemäss, dargestellt ist, das beweisen die Sprachen ganz augenscheinlich (so dass sie sich auch in dieser Hinsicht sehr gleich sind). Ich will nur einige vorzügliche Beispiele

¹⁷⁾ Zumal wenn es mit dem Namen zugleich steht, wie z. B. אני יהוה.

Cf. die Not. 18. angeführte Stelle.

anführen: im Hebräischen ist **הוּא**, in der Form **הוּה** ¹⁸⁾, Verbum substantivum; im Maltesischen ist *hu* bloss Zeichen der Existenz, und die Pronomina der einzelnen Personen, selbst der dritten, werden ihm vorgesetzt: als *jena hu*, *enti hu*, *daq hu*, wörtlich: ich er, du er, er er; im Persischen ist *hestem*, *hesti*, *hest*, wörtlich: er ich, er du, er er [oder eigentlich er er ich, er er du, denn *hest* ist aus *he*, — andere Form für *o* — und *st* zusammengesetzt ¹⁹⁾]; in der andern persischen Form dient selbst die erste und zweite Person zur Bezeichnung der Existenz, denn *menem*, *tuji*, *ost*, heisst wörtlich: ich ich, du du, er er; *men* ist nämlich Zeichen der ersten Person, und *em* auch, *tu* ist Pronomen der zweiten Person, und *ji* oder *i* nota derselben (erinnert an das hebräische sogenannte Futurum, und dieses an

18) In Zusammenstellungen, wie z. B. **אני הוא** (cf. Jes. 41, 4.), ist **הוא** gleichsam weiter nichts, als die mit Nachdruck bezeichnete Existenz. — Im Syrischen wird, obgleich eine mit dem Pronom. der dritten Person verwandte Form für das Verbum substant. üblich ist, die Existenz geradezu durch das Pronom. angedeutet (cf. Math. 5, 13. 14. 15. der Syrischen Uebersetzung). — Sollte im Chaldäischen **אית** (est) nicht mit dem Pronom. für die zweite Person verwandt seyn? —

19) Wofern man es nicht mit dem hebräischen **וְ** verwandt seyn lassen will (man vergleiche das, was nachher bei Gelegenheit der Samscrit-Sprache gesagt werden wird).

וְהוּא), *o* ist Pronomen der dritten Person, und *st* ist nota derselben (erinnert an das *t* demonstrativum). Es finden sich Beispiele, dass eine Form in einer Sprache Pronomen, in der andern Verbum substantivum ist: z. B. in den slavonischen Sprachen ist *on* Pronomen, und im Esthländischen heisst *temma on* ²⁰⁾, er ist; אֵלֶּה ist im Hebräischen Pronomen, so wie *ille* im Lateinischen, im Esthländischen heisst *minna ollen* ²¹⁾, ich bin; im Holländischen ist *zy* Pronom. und Verbum substant., so wie im Deutschen *sein* und *seyn*, ferner hängt im Deutschen *werden* mit *er* ²²⁾ oder *wer* zusammen; man könnte auch was hierherziehen, als Pronom. und Verbum subst., im Plattdeutschen und Englischen; selbst *war* ist wol nichts anders, als die bekannte Form fürs Verbum subst. in manchen germanischen Sprachen, mit dem *w* prostheticum (im Schwedischen ist im Praes. *jag är*, im Imperfect. *jag var*); im Türkischen ist *bu* Pronomen, im Curdischen ist *bu* und im Persischen *bud* für das Verbum subst.;

20) Dieses *on*, was sich häufig findet, hat wol seinen Ursprung von dem syrischen *hono*.

21) Im Finnischen ist *olen* für das Praes. und *olin* oder *olim* für das Praet. (erinnert an das lateinische *olim*).

22) Im Dänischen heisst: ich bin, *jeg er*, im Schwedischen *jag är*, — cf. das Englische *are* — welches sich auch im Wallachischen findet.

ähnliche Formen finden sich in vielen Sprachen, z. B. in den Slavonischen, und im lateinischen *fui* (von *fuo*, was man mit *φύω* für einerlei hält, welches Wort auch hierher gehören dürfte); im Neuslavonischen heist *ja bi* ich bin; im Englischen *be*, im Deutschen ich bin, im Türkischen heisst *ben* ich ²³).

Dass das Pronomen zur Andeutung der Existenz geeignet sey, scheint auch noch der Umstand zu beweisen, dass in manchen Sprachen der Begriff: „Mann“ (jemand), durch eine Form bezeichnet wird, die zu gleicher Zeit Pronomen ist, und umgekehrt, dass manche Wörter die „Mann“ bedeuten, in andern Sprachen Pronomen und Verbum substantivum sind, wozu ich hier auch einige Belege anführe: im Chinesischen heisst *Fu* der Mann, es bedeutet aber auch *ille* (hierher gehören auch die bei dem Türkischen *bu* so eben angeführten Formen); im Hebräischen ist **יש** und **איש** offenbar verwandt ²⁴); im Deutschen ist

23) Der Ursprung aller dieser Formen dürfte in der Sanscrit-Sprache zu suchen seyn, wo *abhu* heisst: *fuisti*; in dieser Form erinnert *hu* ganz deutlich an das hebräische **הוא**; im Praes. fehlt *a*, welches weggenommen, *bhu* lässt — das *b* ist wahrscheinlich nur prosthetisch. —

24) Hierher gehört auch gleichsam das Wort **יהוה**, von **הוה**, also eigentlich: *ille*, *qui est*, das Wesen vorzugsweise, das bekannte

er ²⁵⁾ Pronomen; eine ähnliche Form findet sich in andern Sprachen für „Mann“ z. B. im Aramäischen *ir*, im Mösogothischen *wair*, im Angelsächsischen *wer*, im Scythischen *aor*, im Celtischen *ur*, im Lateinischen *vir* (auch *herus* gehört hierher), im Griechischen ἄνθρωπος ²⁶⁾

Wesen, und läuft so auf das Pythagoräische αὐτός hinaus. Ich wage hier eine Vermuthung: so wie יְהוָה mit dem Pronomen אֲנִי zusammenhängt, so kann אֱלֹהִים deus, mit אִלֵּים ille zusammenhängen. —

²⁵⁾ Im Coptischen ist er, im Lettischen irr, für das Verbum substant., wobei ich auch an das lateinische er-am, er-o erinnern will, womit gewiss auch die Formen der Infinitivi, ar-e, er-e, ir-e, zusammenhängen.

²⁶⁾ Eine andere Form ist ἥρως, (ich mögte auch ἑρ-ως hierher ziehen, so wie ἑρ-μης, Ἡρη und Ceres; die Aegyptier hatten einen Gott Hor-us) und κυριος. Hierher gehören dürfte auch Czar, Kerk oder Karl, umgekehrt Kral (König), wofür noch eine andere Analogie sprechen könnte: im Persischen ist an, Pronomen (im Schwedischen und Dänischen han), ähnliche Formen sind in andern Sprachen z. B. hun, gun, kun, heisst im Celtischen Mann und König (dies letzte Wort ist daraus entstanden); und wenn es denn hier einmal auf Hypothesen ankommt, so mögte ich βασιλευς von dem Persischen basa (existens) ableiten (es kommt in der alten Geschichte ein Persischer Satrap Bas vor, welches Wort eigentlich Titel seyn kann, wie Pharaon), und sogar Barbar, aus ar mit dem b prostheticum entstanden seyn lassen, so dass Barbaren ursprünglich nichts anders hiessen, als (fremde) Männer, wozu hostis (man

(davon *ἀρετή* die Mannheit, im Lateinischen *virtus*); im Grönländischen ist *omo* ²⁷⁾ Pronomen, im Lateinischen heisst *homo* der Mann; das Wort Mann könnte auch vom Pronomen kommen, denn in manchen Sprachen heisst *man*, ich ²⁸⁾.

erinnere sich an das Persische *ost*) eine Analogie lieferte, denn es bedeutete zuerst einen Fremden (unser Gast, ist wol daraus entstanden). — Das deutsche Wort Heer kann auch mit den genannten Formen verwandt seyn, denn statt Heer sagte man sonst auch Mannen.

27) Dieses *omo* ist wol nur eine andere Form für *on* (s. oben); also *homo* kommt von *on*, und aus *homo* wird im Französischen wieder ein Pronomen *on* (im Deutschen ist *man* und *Mann* auch gleich), welches in der *Langue d'oc* noch *hom* heisst.

28) Das Zahlwort *ein*, wird nicht allein zur Andeutung der Existenz gebraucht, in der Bedeutung: jemand, sondern seine Form hängt in manchen Sprachen ganz auffallend mit den Formen für das Pronomen oder Verbum subst. zusammen: z. B. im Griechischen ist *εἷς*, *μία*, *ἐν* ursprünglich nicht verschieden gewesen von der Participialform: *εἷς*, *εἷσα*, *ἐν*, welche wie *ὄν*, *οὐσα*, *ὄν*, von *εἶμι* oder *ἔω* ist; dem lateinischen *unus* ähnliche Formen finden sich in andern Sprachen für das Pronomen (im Grönländischen ist neben *omo* auch *uno* gebräuchlich).

E x c u r s e.

I. Ueber die griechische Sprache.

1) Ueber die griechischen Casus.

In den frühesten Sprachen finden sich bekanntlich keine eigentlichen Casus, d. h. der Form nach, sondern, wie es die Natur der Sache mit sich bringt, bloss die Präpositionen vor dem Worte, zur Andeutung der verschiedenen Raumverhältnisse. An dem Verbo sind die Personalformen, dadurch, dass die Pronomina mit dem Attribute zusammen wuchsen, entstanden; eben so hat man sich das Entstehen der Casusformen auch erklärt, indem man annimmt, dass die Präpositionen auch hinterher gesetzt wurden, und so mit dem Worte in eine Form zusammenwuchsen. In der Sprachenvergleichung habe ich, so viel als möglich, die mir vorkommenden Casusformen aus den, in der jedesmaligen Spra-

che, üblichen Präpositionen zu erklären gesucht: im Griechischen z. B. glaubte ich das ς im Genit. von der, diesem Casus entsprechenden, Präposition $\epsilon\zeta$, und das ι im Dat. von ϕ herleiten zu können ¹⁾; indess bin ich nachher auf eine andere Ansicht gekommen, die vielleicht mehr für sich haben dürfte: bekanntlich sind die Endungen $ος$, $η$, $ον$ und $ο$, ursprünglich das mit dem Worte zusammengewachsene Pronomen, oder, was einerlei ist, Artikel ²⁾. (Auch in andern

1) Ein ganz augenscheinliches Beispiel, dass im Griechischen eine Präposition hinterher gesetzt wird, ist z. B. $\epsilon\mu\epsilon\theta\epsilon\nu$, $\beta\iota\eta\phi\iota$.

2) Im Deutschen ist: Faul-er, Faul-es, ganz das griechische $\Phi\alpha\upsilon\lambda - ος$, $\Phi\alpha\upsilon\lambda - ον$. — Es kann hier nicht eingewendet werden, dass wenn die Griechen den Artikel schon hinter dem Worte gehabt hätten, sie ihn nicht noch einmal davor gesetzt haben würden (ob in $οὐρανο\theta\epsilon\nu$ gleich schon eine Präposition angehängen ist, so konnte man doch noch $\epsilon\zeta$ davor setzen, und sagen $\epsilon\zeta οὐρανο\theta\epsilon\nu$); denn es ist dies derselbe Fall, wie mit den einzelnen Personen des Verbi, denen, ob sie gleich die Pronomina schon enthalten, dieselben doch noch vorgesetzt werden (s. oben). — Es finden sich nur zu viele Beispiele in den Sprachen, dass man nach und nach die eigentliche Bedeutung mancher Formen vergass, und daher das, was schon durch sie bezeichnet war, noch besonders andeutete; die Neugriechen z. B. haben die Casusformen der altgriechischen Sprache, sie kennen aber ihre Bedeutung nicht mehr, und gebrauchen daher neben denselben Präpositionen; wie es mit einzelnen Formen ist, eben so gieng es mit ganzen Wörtern: hätten z. B. die Römer immer bedacht, dass tribuere von tres kommt, so würden sie wol nicht gesagt haben:

Sprachen finden sich Beispiele, dass der Artikel hinterher gesetzt wird, z. B. im Dänischen, Schwedischen, Vaskonischen, Wallachischen). Ich möchte nun noch einen Schritt weiter thun, und annehmen, dass auch zur Bezeichnung des Genit. das Pronomen oder der Artikel gebraucht worden sey; es finden sich in den Sprachen so viele Beispiele, dass man wenigstens die Analogie für sich hat: So ist es der Fall z. B. im Syrischen und Chaldäischen³⁾, im Aethiopischen, im Chinesischen; auch das maltesische *ta* dürfte hierher zu ziehen seyn, so wie das *s* im Deutschen vom Artikel

in partes tres distribuere; eben so wenig war ein: id propterea (Terent. Andr. II, 5, 3.) möglich zu der Zeit, wo man noch propter ea sagte.

- 3) Der Genit. bezeichnet so recht geradezu eine Beziehung, mehr als der Dat., indem der Genit. bloss von einem Substantivo abhängen kann, was mit dem Dat. nur in eliptischen Redensarten der Fall ist, z. B. in *apparatus urbium oppugnandarum*, ist nichts zu suppliren, in *apparatus urbibus oppugnandis* aber, — für. Diese reine, unmittelbare Beziehung drückt das einfache, und in der frühesten Zeit allein üblich gewesene blosse Nebeneinandersetzen zweier Wörter aus (woraus später der sogenannte *status constructus* entstand. Etwas Aehnliches haben die germanischen Sprachen, z. B. in „Hausrath“). — Obgleich etwas weitläufiger, aber nicht weniger natürlich, bezeichnen die Syrer und Chaldäer diese Beziehung durch 𐤓 (an syrischen Buchstaben fehlte es in der Druckerei), welches als Pronomen relat. und Conjunction (beide deuten eine Beziehung an) dient, und auch zur Bezeichnung des Genit. gebraucht wird.

Das (Unterschied des Geschlechts wurde in der frühesten Zeit nicht angedeutet) kommen kann, wozu sich in der andern Form für diesen Casus, eine Analogie findet, denn das *en in: des Menschen*, ist wol nichts anderes als der Artikel, wie er auch geradezu im Dänischen und Schwedischen erscheint, in der ersten Sprache heisst nämlich z. B. *Kong*, König, und *Kongen*, der König, so wie in der zweiten *Konung* König, und *Konungen*, der König. Dass auch im Persischen der Genit. früher durch das Pronom. angedeutet seyn kann, liesse sich vielleicht auf folgende Art beweisen: um den Plur. auszudrücken, wird in dieser Sprache *an* zu dem Worte gesetzt, *an* ist aber Pronom.; wenn nun die Bemerkung, welche ich weiter unten mache, dass nämlich der Nominativ Pluralis in manchen Sprachen mit dem Genitiv Singularis einerlei ist, nicht ganz verwerflich befunden werden sollte, so wäre dargethan, dass im Persischen der Genit. früher durch das Pronom. bezeichnet sey; wozu auch aus dem Curdischen (einer dem Persischen sehr nahe verwandten Sprache), als Bestätigung angeführt werden kann, dass z. B. *Zenan* heisst von der Frau, von *Zen*, die Frau. Doch, um wieder auf das Griechische zu kommen, so fällt es in der dritten Declination am meisten in die Augen, dass das Pronomen zur Bezeichnung des

Genit. gebraucht worden sey: denn z. B. *Θηρος* ist so gut bloss die Umform *Θηρ* mit dem Artikel, als z. B. *φauλ-ος* Formen, wie *σωματος*, lassen eine zweifache Erklärung zu: a) kann das *τ* bloss zur Vermeidung des Hiatus seyn, oder b) ist statt *ος*, die ganz gleich bedeutende Form *τος* gebraucht. Der Genit. von (Wörtern wie) *πολις*, sollte eigentlich *πυλιστος* haben, das *ς* fällt aber aus, wie bei *τυπτεαι* statt *τυπτεσαι* — Die erste Declination ist eigentlich noch einfacher, als die dritte, denn sie setzt im Genit. das Pronomen jedesmal zu den Urformen, was in der dritten nur bei einigen Wörtern geschieht, indem sie, wenn im Nom. schon ein Pronom. ist, diesem im Genit. noch eins hinzufügt, die erste aber im Genit. ein anderes, als das im Nom. befindliche hat (der Genit. auf *ου* gehört dieser Declination, wenn man Declinationen unterscheiden will, nicht an). — Die zweite Declination scheint auf den ersten Anblick nicht streng die angeführte Gewohnheit zu befolgen, indem sie weder, wie die dritte, zu dem Pronomen im Nom. geradezu noch ein anderes hinzusetzt, noch wie die erste, statt des im Nom. befindlichen, ein anderes gebraucht, sondern *ου* hat; indess kann dieses *ου* auf eine doppelte Art so erklärt werden, dass alles in die Regel passt: a) an *λογος* z. B. wird das Prono-

men gesetzt, so dass λογος, herauskäme, das s fiele wie bei πολισος weg, und es bliebe λογοος, oo wird aber zusammengezogen in ου, und so entstände λογους, das s am Ende fiele weg, (wozu sich Beispiele finden, ich will nur an νεφεληγερετα erinnern) wo dann λογου übrigbliebe; einfacher aber, und wahrscheinlich richtiger, lässt sich dieses os, b) dadurch erklären, dass nicht os sondern o ⁴⁾ hinzugesetzt wurde, wozu sich viele Beispiele finden, und zwar solche, dass dieses o an einen Nom. gehen, erscheint, der kein s am Ende hat; übrigens ist es nicht nöthig, dass der Nom. das s schon nicht mehr habe, es kann auch erst im Genit. weggefallen seyn.

Auf den Genit. lassen wir sogleich den Acc. folgen, der entweder gar nicht besonders bezeichnet wird, wie z. B. in den Neutris, oder bloss eine andere Form des Pronominis hat, d. h. in der ersten und zweiten Declination, nämlich ην und ον; das α im Accus. der dritten Declination, mögte ich für den dorischen Artikel st. η halten. — In Hinsicht auf den Dat. scheint es mir nicht zu gewagt, mit Rücksicht darauf, dass die Griechen selbst nicht einmal

⁴⁾ Unter beiden ist kein Unterschied, indem man bekanntlich früher auf das Genus keine Rücksicht nahm.

den Plur. besondess bezeichnen (wovon sogleich mehr), wenn ich behaupte, dass dieser Casus ursprünglich die Form mit dem *ι* paragogicum (wie man es nennen könnte) ist: *τιμῃ* z. B. wäre also eigentlich von *τιμη* nicht mehr unterschieden, als z. B. *νυνι* von *νυν*; in der zweiten Declination, ändert das *ω* statt *ο* weiter nichts, denn z. B. *ἀνδρωτος* und *ἀνδρωτος* beweisen, dass beide Buchstaben ursprünglich bloss durch die Aussprache verschieden sind, und übrigens scheint das *ω* aus einer Art von Contraction entstanden zu seyn, wegen der Subscription des *ι*, wenn das *ι* noch adscriptum ist, so findet sich kein *ω*, wie *οἱμοι*, *μοι* und dgl. beweisen; in der dritten Declination ist z. B. *ἄκωνι* ganz nach der Regel; und will man nicht zugestehn, dass es einen Nom. *Ὀρφε*, der mit dem *ι* in der Form *Ὀρφει* als Dat. diene, gab (ob man gleich statt *Ορφευς* auch *Ορφης*, und statt *η* ursprünglich nur *ε* war), so ist leicht einzuräumen, dass dergleichen Dativi nach der Analogie der schon vorhandenen gebildet seyn können, d. h. zu einer Zeit, wo *ι* schon anerkannt nota Dativi war, wozu das homerische *τοῖςδεσσι* als Beleg dienen dürfte.

Dass also hiernach die griechischen Casusformen ursprünglich alle eins und dassel-

be bedeuten, ⁵⁾ kann weiter nicht auffallen, denn abgesehen davon, dass es in andern Sprachen auch so ist ⁶⁾, hat die griechische, Aptota, so wie auch der Umstand als Bestätigung angeführt werden kann, dass selbst der Plur. keine besondern Formen hat: Casus ist an und für sich Casus, es mag vom Sing. oder Plur. die Rede seyn, so dass der Plur. eigentlich nur eine besondere Note nöthig hat, wie es auch in allen den Sprachen ist, die sich bloss der Präpositionen bedienen. Auf den ersten Anblick hat die griechische Sprache im Plur. vom Sing. abweichende Formen, bei genauer Ansicht aber, dieselben (andere Sprachen liefern hierzu mannigfache Beispiele, obgleich mit Modificationen). Was den Nom. anbetrifft, so mache ich hier auf eine sehr merkwürdige Erscheinung in den Sprachen aufmerksam: es findet sich nämlich nicht selten, dass der Nom. im Plur. dieselbe Form, wie der Genit. im Sing. hat; der Anführung von Beispielen bin ich füglich überho-

5) Dass die griechischen Casusformen genau genommen alle dieselben sind, wird in folgender Schrift bewiesen: „VALENTINI SLOTHOUWER diatribe de origine et causis casuum, praesertim in graeca et latina lingua. Leowardiae 1791.“

6) Ich will hier nur das Arabische anführen: z. B. in radschulon, radschulin und radschulan, ist ursprünglich bloss verschieden ausgesprochene Nunnation, die dann nach und nach verschieden gebraucht wurde.

ben, vielleicht dürfte eine unmassgebliche Erklärung dieser Erscheinung hier eher am rechten Orte stehen: da die Formen in einer Sprache nicht absichtlich gewählt werden, so bemerken wir im Ganzen eine gewisse Sparsamkeit in dem Gebrauche der einmal vorhandenen, und es kann daher weiter nicht auffallen, dass man eine nach und nach zur Casusform gewordene Endung eines Wortes, für alle Casus gebrauchte, was um so leichter möglich war, da die Präpositionen zur Bezeichnung der Raumverhältnisse dienen (man hat die Analogie vieler Fälle, wo nur eine Casusform üblich ist, für sich); es war ganz natürlich bei der Einfachheit der Sprachen in ihrem Kindesalter, dass diese einzige Form auch für den Plur. gebraucht wurde, denn da man keine Form absichtlich wählen konnte, so musste man das nehmen, was vorhanden war. Nun konnte aber von allen Casibus obliquis der Genit. zuerst durch eine Form angedeutet werden, weil, wie es mir wenigstens scheint, die metaphorische Bedeutung der Präposition von (s. oben), ihrer Natur nach häufiger vorkommt, als die von zu [hierzu finden sich in den einzelnen Sprachen insofern Beispiele, als man Formen für den Genit. antrifft, während der Dat. durch eine Präposition angedeutet wird; - vom umgekehrten Falle ist mir kein Beispiel

vorgekommen ?)] ; und daher käme dann wahrscheinlich die Uebereinstimmung des Nom. Plur. mit dem Genit. Sing. Auch im Griechischen finden wir in der dritten Declination diese Uebereinstimmung ganz offenbar ⁸⁾, denn theils ist in den Neutris auf *α*, der dem Worte angehangene Artikel, die Endung, und theils kann bei den übrigen Wörtern der veränderte Vocal in der Endung des Plur. die Sache weiter nicht ändern, weil *ε* ursprünglich von *ος* so wenig unterschieden ist, wie *ῆ* von *ὀ*; in der ersten und zweiten Declination, wäre der Nom. im Plur. eigentlich der Dat. im Sing. in der Form mit dem *ι* adscriptum (wozu sich auch Beispiele in den Sprachen finden); der Genit. *ων* ist weiter nichts als *οι* lang ausgesprochen, ohne ursprünglichen Unterschied der Bedeutung; der Acc. *ας* und *ους* ist der Genit. im Sing.; der Dat. *οις* erklärt sich hinlänglich daraus, dass (im Dorischen) statt *οι*, auch *οις* gesagt wurde, und in Hinsicht auf *ας*, weiss man aus PRISCIAN, dass die Dorer, z. B. *νυμφας* statt *νυμφας* gesagt haben; das in der dritten De-

7) Ein anderer Beweis dafür, dass der Genit. besonders zuerst durch eine Form bezeichnet wurde, könnte auch der Umstand seyn, dass der Acc. in manchen Sprachen mit dem Genit. dieselbe Form hat.

8) In der zweiten Declination stimmt der Nom. im Dual mit dem Genit. im Sing. auf *ω*, auch überein.

clination im Dat. Plur. vorkommende *ι*, ist ursprünglich wol nur eben das (nichts bedeutende) *ι* paragogicum (bei dem sich freilich immer ein *ς* findet).

2. *Von den griechischen Pronominibus.*

Einen Beweis dafür, dass die Pronomina nicht so vielen Veränderungen unterworfen sind, als andere Wörter (s. oben), und dass das Pronomen personale zur Bezeichnung aller hinreicht (s. oben), liefert auch die sonst so sehr formenreiche griechische Sprache, die in Betreff der Pronomina so einfach ist, wie nur eine seyn kann. Sie bezeichnet nämlich das Possessivum ursprünglich nicht allein durch den Genit. des Personalis, sondern geradezu durch dieses Pronomen, z. B. *ὅν μενός*; das Demonstrativum war ursprünglich von der dritten Person nicht verschieden, für beide diente nämlich das aus dem Orient stammende *ὄ*, was auch schon früh in der Form *ὅς*, erscheint, und dem nachher noch ein *τ* demonstrativum vorgesetzt wurde; das Relativum war früher von dem Demonstrativum nicht verschieden, wie z. B. aus Homer noch zu erse-

hen ist, und nachmals blieb dafür die Form des Personalis $\delta\varsigma$; das Interrogativum $\tau\iota\varsigma$ ist τ und $\iota\varsigma$, welches einerlei ist mit i (wie $\delta\varsigma$ und o), gerade wie $\tau\omicron\varsigma = \tau - o\varsigma$, oder sollte der Genit. $\gamma\iota\omega\varsigma$, an einen Nom. $\gamma\iota\omega$ erinnern, welches dann $\gamma - \iota\omega$ ⁹⁾ wäre?

So wie z. B. in den orientalischen Sprachen das Genus der dritten Person erst nach und nach so unterschieden wurde, dass von den verschiedenen Formen derselben, eine für das Mascul. und eine andere für das Föminin. in Gebrauch kam, eben so ist es auch im Griechischen, denn o ist auch jetzt mascul., als Demonstrativum, und daraus entstandener Artikel, und Neutrum, als Pronom. relativum, (so wie in $o\upsilon$, $o\iota$, ϵ , überhaupt gar kein Genus unterschieden wird.)

Neben o war auch ϵ üblich, welches nach und nach für das Fömin. gebräuchlich wurde; dass eigentlich η für dieses Genus ist, ändert weiter nichts, da man weiss, dass früher in der griechischen Sprache kein η war.

Die Zusammensetzung der Pronomina, woraus eigentlich Formen für das Verbum sub-

9) Im Persischen (mit welcher Sprache die griechische besonders in Hinsicht auf die Pronomina und das Verbum substantivum übereinstimmt), ist in , Pronomen, im Deutschen ihn ; eine andere Form im Persischen ist an .

stantivum entstanden (s. oben), findet sich im Griechischen auf eine sehr auffallende Weise, aber ohne die Idee des Verbi substantivi zu geben: die erste Zusammensetzung ist $\lambda\omicron\varsigma$, vor $\lambda\omicron\varsigma$ setzte man eine andere Form des Pronominis, nämlich $\alpha\upsilon$ (die Curden sprechen das o der Perser au aus), und so entstand $\alpha\upsilon\lambda\omicron\varsigma$, eine andere Form ist $\omicron\upsilon\lambda\omicron\varsigma$, wovor man das schon zusammengesetzte $\tau\omicron\iota$ setzte, und $\tau\omicron\iota\omicron\upsilon\tau\omicron\varsigma$ bildete, wovor wieder der Artikel gesetzt werden kann; in $\lambda\omicron\upsilon\lambda\omicron\tau\omicron\upsilon\lambda\omicron\upsilon\lambda\omicron\upsilon$ z. B. ist also eine neunfache Zusammensetzung: denn λ ist 1, $\omicron\upsilon$ ein doppeltes o , also 3, wieder λ , also 4, $\omicron\iota$ schon zusammengesetzt, also 6, noch einmal τ , also 7, und $\omicron\upsilon$ ein doppeltes o , also 9. In Rücksicht auf diese Gewohnheit der Griechen, die Pronomina zusammenzusetzen, möchte ich der Meinung des Herrn Professor HERMANN in Leipzig, nicht beitreten, welcher (in seiner *Dissertatio de pronomine $\alpha\upsilon\lambda\omicron\varsigma$* in den *Act. Semin. reg. et societ. philol. Lips. Vol. I.*) sagt, dass $\alpha\upsilon\tau\omicron\varsigma$ aus dem Adverbio $\alpha\upsilon\tau\epsilon$ entstanden sey; es dürfte vielleicht uragekehrt seyn, (wofern $\alpha\upsilon$, wiederum, nicht ein für sich bestehendes Wort ist), da sich sehr leicht beweisen lässt, dass von dem Pronominibus im Griechischen (so wie in manchen andern Sprachen), andere Wörter herkommen, nämlich Conjunc-

tiones und copulae; ich will nur auf das Augenscheinlichste hindeuten: $\omega\varsigma$ ist bekanntlich ursprünglich nur der Aussprache nach von $\acute{o}\varsigma$ verschieden, und ist ganz wie im Lateinischen *quod* welches Pronomen relativum ist, und zugleich als Conjunction dient (s. oben); im Deutschen ist das und dass, auch erst später in der Bedeutung unterschieden ¹⁰⁾; das in $\acute{\omega}\varsigma\epsilon$ noch hinzukommende $\gamma\epsilon$, ist theils ein in andern Sprachen übliches Pronomen, theils scheint es im Griechischen auch als solches gedient zu haben, denn es ist eine Zusammensetzung aus γ und ϵ , und hiermit ist denn zu gleicher Zeit die Copula $\gamma\epsilon$, und das von ihr ursprünglich nur durch die Aussprache verschiedene $\delta\epsilon$ ¹¹⁾,

10) Ich ziehe hierher auch denn und dann, von den.

11) Theils ist und und aber in vielen Fällen ganz dasselbe, theils kommt $\delta\epsilon$ bei Dichtern besonders, geradezu für und vor, auch in $\acute{\omega}\delta\epsilon$ liegt bloss der Begriff und. Selbst $\kappa\alpha\iota$ scheint früher Pronomen gewesen zu seyn (im Lateinischen erscheint es in der Form *que*, und *qui*, *quae*, *quod* ist Pronomen), nach der im Persischen üblichen Zusammensetzung des *ki* mit dem Pronomen personal. (s. oben); es ist überhaupt auffallend, dass die griechische Sprache, da sie sonst in Hinsicht auf die Pronomina mit der persischen so nahe verwandt ist, kein Pronomen relativum mit dem sich in so sehr vielen Sprachen findenden *k* (s. oben) hat.

Hier bei Gelegenheit des $\tau\epsilon$ und $\kappa\alpha\iota$, stehe noch eine Bemerkung, wozu mich eine Recension der neuesten BUTTMANNschen Gram-

erklärt; von *ὅτε, ὅτι, ἐτι*, gilt das, was so eben von *ὥς* gesagt worden ist; *ἢ* ist Pronomen

matik (Leipz. Litt. Zeit. Sept. 1812.) veranlasst hat. Die aus dieser Recension hierher gehörenden Worte sind: „Vorerst: *οὐδέ-οὐδέ* heisst niemals weder — noch; *οὐδέ* kann niemals in der Bedeutung weder, vorn stehen, wie das *δε* beweist, vielmehr weder — noch heisst jedesmal *οὐτε — οὐτε*. Hingegen wenn der erste Satz positiv ist, oder auch mit *οὐ* anhebt, und nur die Verneinung fortgeht, dann steht in allen folgenden Gliedern *οὐδέ*, cf. Iliad. 14. von Vers 315. den ganzen Satz. *Οὐδέ* hängt also immer nur ab, und theilt nicht eigentlich logisch ein. Odyss. 2, 82. muss *οὐδέ* stehen; Pind. Pyth. 3, 54. auch *οὐδέ*, cf. Odyss. 6, 201.“ Der Verfasser dieser Recension hat meines Erachtens von *οὐδέ* ganz richtig gesprochen, mit Ausnahme der Bemerkung, dass weder — noch jedesmal *οὐτε — οὐτε* heisse; und was die aus PINDAR angeführte Stelle anbetrifft, so dürfte er geirrt haben (wovon hernach). Statt das deutsche weder — noch zu urgiren, glaube ich, dass es der Sache angemessener sey, bei der Auseinandersetzung des Unterschiedes zwischen *οὐτε* und *οὐδέ*, auf den eingeführten Unterschied zwischen *τε* und *δε* zu sehen. Wie schon bemerkt, ist *τε* und *δε* unsprünglich nur durch die Aussprache verschieden, indess später blieb *δε* da im Gebrauche, wo mehr getrennt als verbunden werden soll (daher seine Bedeutung aber), *τε* aber, und gewöhnlich doppelt *τε*, oder *τε — και*, da, wo sehr enge verbunden werden soll; hiernach fiel in die Augen, welcher Unterschied zwischen *οὐτε* und *οὐδέ* seyn müsse, da das eine, *τε* mit der Negation, und das andere, *δε* mit der Negation ist: *οὐτε* wird daher gebraucht, wo ohne Negation, *τε και*

und Conjunction, *η* ist aus *εε* entsanden, welches auch in *ει* contrahirt wurde, und so ist es

zu gebrauchen wäre, z. B. Xenoph. Mem. Socrat. I, 4. §. 2. heisst es: καταμαθων γαρ αυτον ουτε θυοντα τοις θεοις, ουτε μαντικη χρωμενον κ. τ. λ., ohne Negation steht dieser Satz l. c. I, 1. §. 2. mit τε — και: θυωντε γαρ φανερος ην, και μαντικη χρωμενος, cf. l. c. §. 14., wo zuerst τε και und dann mit der Negation ουτε — ουτε steht. Ουδε wird da gebraucht, wo ohne Negation nicht τε και, sondern bloss και zu setzen ist, z. B. Plat. Alcib. Sec. §. 5. ουκ ουν τους σκυτοτομους και τεκτονας, και ανδριαντοποιους κ. τ. λ., und in derselben Periode keisst es weiter mit Hinzusetzung der Negation: ου μεν τοι εισι τεκτονεςγε, ουδε σκυτοτομοι, ουδε ανδριαντοποιοι. — In der aus PINDAR angeführten Stelle müsste es ohne Negation heissen: έργοις τε και βελαις, da die έργα nicht den βελαις entgegengesetzt werden, was der Fall wäre, wenn ουδε gelesen würde. — In Hinsicht auf die lateinische Sprache bemerke ich hier noch, dass, da und und aber sich so nahe verwandt sind, sed und et cf. Kortte ad Cic. ep. VI, 6, 1. ein Wort seyn könnten, (und dass selbst at und sogar ut nur eine verschiedene Aussprache von et wären — auch an aut könnte erinnert werden, besonders wegen autem); von que ist schon oben die Rede gewesen, hier füge ich noch hinzu, dass es da gebraucht wird, wo die Griechen τε και haben, es kann freilich auch anders stehen, jedoch darf es nicht in allen Fällen mit et verwechselt werden, z. B. Tacit. Germ. I. könnte nicht gesagt werden: „Germania omnis a Gallis et Rhaetis et Pannoniis etc.“ denn Galli und Rhäti gehören näher zusammen unter sich, als beide mit Pannoniis; eben so wenig darf überall im umgekehrten Falle eine Verwechselung statt finden, weswegen z. B.

die Conjunction wenn; $\alpha\nu$ ($\epsilon\alpha\nu$) ist auch Pronomen, nur im Griechischen nicht gerade in dieser Form (wol aber im Persischen, s. oben), sondern in der Form $\eta\nu$; $\iota\nu\alpha$ ist von $\iota\nu$; $\omicron\nu$ ist ursprünglich dasselbe mit $\omega\nu$, und dies mit (dem Pronom.) $\omicron\nu$ (von $\omicron\nu$ kommt wol $\nu\nu$); $\alpha\lambda\lambda\alpha$ ist eins mit $\alpha\lambda\lambda\omicron\varsigma$, und dies mit dem Hebräischen הֲלֵן ¹²⁾; $\kappa\epsilon$ und $\gamma\epsilon$, die blos durch die

die Stelle Liv. 22, 52: „traditi in custodiam omnes seorsum cives sociique“, sehr auffallend ist. Das lateinische Suffixum *ve* könnte etwa von dem hebräischen ו herkommen; das ו copulativum scheint übrigens von dem ו conversivum ursprünglich nicht verschieden gewesen zu seyn, und daher käme das ו copulativum von dem Pronomen וְהוּא . Im Lateinischen lassen sich auch noch andere Conjunctionen und Partikeln von den Pronominibus herleiten: z. B. *quum* (verwand mit *qui*, *quae*, *quod*) oder *cum*, mit *cum* ist ursprünglich einerlei *tum* (und hiermit, *dum*), denn *t* und *k* werden häufig verwechselt (die Kinder thun es gewöhnlich); *sic* ist verwandt mit *hic* (so ist demonstrativ, und auch eigentlich Pronomen — das hebräische הִנֵּה , cf. וְהִנֵּה 9, 16. — z. B. die Thaten so er gethan), *ita* mit *id*, so wie *item* mit *idem*.

- ¹²⁾ Im Lateinischen *ille*; *ille* heisst: nicht ich oder wir, oder du, oder ihr hier, sondern der da, ein anderer, *alius*; in sondern liegt auch der Begriff: etwas anderes, so wie auch sondern ganz passend von *ander* abgeleitet werden kann, (*absondern* heisst wo anders hinbringen); in manchen andern Sprachen findet sich dieselbe Analogie in den Wörtern, welche aber bedeuten: das englische *but* heisst eigentlich ausser, ausserhalb ist aber wo

Aussprache verschieden sind, lassen sich leicht wie *καί* erklären, denn sie enthalten das Pronomen *εἰ* mit dem Persischen *k*; *γάρ* ist von *ἀρσ* oder *ἀρ* (welches an die Wörter erinnert, welche oben als Mann bedeutend, angeführt worden sind); da *ἰν* und *μιν* einerlei ist, so ist auch *νν* und *μνν* einerlei, und wenn *εἰ* und *ν* ursprünglich nicht verschieden waren, so kann es auch *μεν* und *μνν* nicht seyn, eben so wenig wie *δε* und *δν*, *νδε* und *νδν*, (Formen wie *ἡνικα*, *ἡνικαυτα* u. dgl. bedürfen hier keiner Erwähnung).

Dass diese Uebereinstimmung der Conjunctionen mit den Pränominibus, nicht bloss zufällig, sondern in der Natur der Sache gegründet ist, fällt leicht in die Augen, denn wenn man nur bedenkt, dass das Pronomen relativum (was ursprünglich demonstrativum, so wie dieses, personale, war) auch als Conjunction dienen kann, und Conjunctio und Copula eigentlich nicht verschieden sind, so kann es nicht weiter auffallen, wenn in einer Sprache, in den Conjunctionibus und Copulis, die Pronomina erscheinen.

anders; das französische *mais* ist von *magis*, also: noch mehr, d. h. ausserdem; selbst das deutsche aber könnte mit *ab*, d. h. wovon weg, oder abgesondert, verwandt seyn.

3. *Von dem griechischen Verbo.*

Was nicht allein von dem Verbo im Allgemeinen gilt, sondern sich auch in den einzelnen Sprachen findet, dass nämlich die Personen desselben durch die Pronomina, die als besondere Formen erscheinen, angedeutet werden, eben dies ist auch bei dem griechischen Verbo der Fall, und hieraus ganz allein ergibt sich, wie mich dünkt, dass die Hemsterhuisische Theorie von dem Entstehen der griechischen Verba, nicht so ganz unbezweifelt richtig ist, wie noch wol jetzt hier und da behauptet wird. Man meint zwar, dass es keine wichtige Entdeckung sey, in den Personen-Endungen die Formen des Verbi substantivi $\epsilon\omega$ oder $\epsilon\mu\iota$, erkannt, und jene aus der Zusammenschmelzung dieser mit dem Stamm-laute, erklärt zu haben, denn man frage dabei nicht, wo nun $\epsilon\omega$ wieder seine Endungen hernehme; ich glaube aber, dass danach weiter nicht gefragt zu werden braucht, wenn man andere Sprachen nur einigermaßen der Aufmerk-

samkeit werth hält, und nicht jeden, auch den geringsten Einfluss von aussen her, auf die griechische Sprache läugnet.

Wenn auch die Hellenensprache, nachdem sie sich von ihrer orientalischen Mutter getrennt hatte, sich ganz für sich weiter ausbildete, und in dieser Hinsicht den Namen einer Originalsprache wohl verdient, so ist doch noch manches in ihr zu finden, was durchaus fremden Ursprung beweist, wohin, wie schon bemerkt, die Pronomina und besonders das Verbum substantivum, gehören. $\epsilon\iota\mu\iota$ ist nämlich ganz Persisch ¹³⁾, so wie auch die Formen für die beiden andern Personen: $\epsilon\iota-\mu\iota$, $\epsilon\iota-\sigma\iota$, $\epsilon\iota-\varsigma\iota$, ist also eigentlich auch: „er ich, er du, er er“ (s. oben); von $\epsilon\omega$ (welches griechische Zusammensetzung ist), gilt dasselbe, indem die erste Person durch ω ¹⁴⁾ bezeichnet wird, was in $\epsilon\iota\mu\iota$, durch $\mu\iota$ geschieht: $\epsilon\omega$, $\epsilon-\epsilon\varsigma$ (contrahirt $\epsilon\iota\varsigma$, oder bloss $\epsilon\varsigma$ - cf. das Lateinische), $\epsilon-\epsilon$ (contrahirt $\epsilon\iota$), heisst also auch: „er ich, er du, er er. Ist es nun noch nöthig zu fragen, woher $\epsilon\omega$ seine Formen hat? es kann

13) Für den fremden Ursprung von $\epsilon\iota\mu\iota$, stimmen auch besonders die, offenbar aus gleicher Quelle geflossenen, slavonischen Sprachen.

14) Ich trage kein Bedenken, dieses ω mit dem Pronomen δ für eins zu halten, dass also das, was eigentlich die dritte Person andeutet, hier für die erste gebraucht wird, wovon sich auch sonst Beispiele finden.

nur der noch fragen, welcher gegen alle Analogie eingenommen ist.

Aus dieser Darstellung ergibt sich nun aber, dass $\acute{\epsilon}\omega$ nur eine Bedeutung haben könne, die mit seyn auf eins hinausläuft, wie z. B. gehen ¹⁵⁾ (gehen deutet eine Bewegung an, Bewegung ist aber das Zeichen des Lebens, oder Seyns); als $\acute{\epsilon}\omega$ heisst es schicken, d. h. gehen machen ¹⁶⁾. $A\omega$, $o\omega$, $v\omega$, sind für weiter nichts, als Dialectsverschiedenheiten zu halten, und drücken also wie $\acute{\epsilon}\omega$, bloss Existenz aus, wie dies z. B. $\tau\iota\mu - a\omega$, $\chi\rho o\sigma - o\omega$, $\zeta\epsilon\nu\gamma\nu - v\omega$ nur zu deutlich beweisen, und wenn auch alle Buchstaben des griechischen Alphabets mit $a\omega$, $o\omega$, $v\omega$, zusammengesetzt würde, so könnte natürlich doch weiter nichts herausgebracht werden, als wenn man sie mit $\acute{\epsilon}\omega$ zusammensetzte. Will man einwenden, dass $\acute{\alpha}\omega$ und $\acute{\upsilon}\omega$ ¹⁷⁾ für sich bestehende Verba sind,

¹⁵⁾ cf. Korte ad Cic. Epist. IV, 9. n. 13.

¹⁶⁾ $\acute{\epsilon}\omega$ unterscheidet sich also von $\acute{\epsilon}\omega$ wie z. B. $\overset{u}{j}acere$ (liegen machen), von $\overset{u}{j}acere$, $\overset{u}{p}endere$ (hängen machen) von $\overset{u}{p}endere$, klingen (klingen machen) von klingen, und ist daher eine Art Hiphil.

¹⁷⁾ $\acute{\alpha}\omega$ könnte man nicht unpassend für eine Nachahmung des Hauchens halten, wofür das hebräische אהה, und das deutsche auen, (d. h. au sagen) sprächen. — Was $\acute{\upsilon}\omega$ ursprünglich bedeute, weiss ich zwar

so ist zu entgegnen, dass die Griechen die sonderbarsten Menschen von der Welt gewesen wären, wenn sie so viele Verba mit einem Worte, was blasen, hauchen, wehen, und mit einem andern, was regnen heisst, zusammengesetzt hätten; und wo sind denn auch alle die Formen, die auf diese Weise hätten entstehen müssen? ¹⁸⁾ Ferner bemerke ich, dass es ein Beispiel sonder Gleichen, in der Geschichte der Sprachbildung wäre, wenn die Griechen, was nach der genannten Theorie nothwendig angenommen werden muss, nachdem sie ein Volk für sich geworden waren, alle Verba verworfen, und sich von $\alpha\omega$ u. s. w. ganz neue gebildet hätten, durch Vorsetzung der Buchstaben des Alphabets; und noch sonderbarer wäre das, dass alle Buchstaben, die doch an und für sich nichts bedeuten, auf einmal, nicht eine, sondern mehrere ganz verschiedene Bedeutungen, erhalten hätten: so bekam z. B. β in $\beta\alpha\omega$ ¹⁹⁾, die Bedeutung ge-

nicht, glaube aber doch nicht ohne Grund annehmen zu können, dass die Verba $\alpha'\omega$ und $\upsilon\omega$ mit den Formen $\alpha\omega$ und $\upsilon\omega$ (für $\epsilon\omega$), nichts gemein haben.

¹⁸⁾ Die leichteste Antwort auf diese, sich unwillkürlich aufdringende Frage, ist freilich die, sie für albern und unwissend zu verzeichnen.

¹⁹⁾ $\beta\alpha\omega$ erklärt sich doch wohl sehr leicht so, dass es $\alpha\omega$ (oder $\epsilon\omega$) mit

hen, in βω, die Bedeutung rufen und weiden. Diese Bildung der Verba hätte auch nicht anders geschehen können, als durch förmliches Besprechen, was der Natur doch wol schnurstraks entgegen ist; so wie sich denn auch in den Sprachen die unbezweifeltesten Beweise dafür finden, dass die Formen erst nach und nach durch den Sprachgebrauch, also zufällig, die oder jene Bedeutung erhielten ²⁰⁾, was selbst bei dem so formenreichen griechi-Verbo der Fall ist.

dem leicht sich versetzenden β ist (bei ἴσω, ich laufe, hat sich ἴ vorgesetzt, so wie bei meo — von meare —, m, und bei: ich gehe, g), und was βω anbetrifft, so hat man bei seinen beiden Bedeutungen nur an das ὀναμαλυστομήλον, βους, zu denken.

20) Die Verschiedenheit der Aussprache giebt die erste Veranlassung zu der Verschiedenheit der Wörter, ohne ihre Bedeutung gerade zu ändern: z. B. **הוּא**, o (persisch und griechisch), au (kurdisch), ^ho (ungarisch), h e (englisch), hy (holländisch), he und hei (deutsch), alle diese Formen haben nur eine Bedeutung. Nicht allein von verschiedenen Sprachen gilt dies, sondern auch von jeder einzelnen, denn jede einzelne hat mehrere Dialecte (so wie alle Sprachen ursprünglich eigentlich nur Dialecte von einer Ursprache sind); mehrere Formen können aber in einer und derselben Sprache nicht wol neben einander bestehen, daher veraltet die eine gegen die andere, und geht auch wol ganz verloren, oder jede einzelne wird in einer verschiedenen Bedeutung, welche eine Modification der Urbedeutung ist, gebraucht.

Was zuerst die Modi Indic. Optat.²¹⁾ und Coniunct. anbetrifft, so ist $\tau\upsilon\pi\tau - \omega$, $\tau\upsilon\pi\tau -$

21) Bei dem Optat: ist es merkwürdig, dass er lauter Tempora praeterita (s. unten die Eintheilung der griechischen Tempusformen), d. h. der Form nach, hat; es ist auffallend, dass auch in vielen andern Sprachen dasjenige, was die Franzosen Conditionel nennen, ein Imperfectum ist, ob gleich eigentlich von etwas Gegenwärtigem dadurch geredet wird. Freilich wird das Conditionel gewöhnlich durch den Coniunct. ausgedrückt, und also nicht bestimmt, und geradezu gesprochen, denn z. B. mit: „ich hätte“ wird nicht gesagt, dass wirklich etwas gehabt ist oder wird. Aber auch das Imperf. als Conditionel gebraucht, lässt sich leicht so erklären: wenn z. B. JUVENAL (Sat. 3, 311) sagt:

„His alias poteram et plures subnectere causas,

Sed sol inclinat . . .”

so steht das Imperf. „poteram“ in Beziehung auf die Zeit, wo die Gründe (Rom zu verlassen, vom Umbritius) angeführt wurden, welche Zeit, da, wo aufgehört ist, sie anzuführen, verflossen war; also, damals, als die Gründe angeführt wurden, konnten noch mehr angeführt werden; dieses Imperf. kann aber auch als Conditionel genommen werden, wobei der Sinn nicht im Geringsten leidet: „als ich die Gründe anführte, konnte ich noch mehr anführen, jetzt habe ich aber, der sich neigenden Sonne wegen, aufhören müssen, ich könnte aber, wenn die Sonne sich nicht schon neigte, noch mehr anführen.“ In diesem Beispiele kommt also die Vergangenheit mit der Gegenwart in so fern auf eins hinaus, als der Sinn ganz derselbe ist, man sagt: ich konnte, oder: ich könnte anführen; hieraus wird klar, dass das Imperf. als Conditionel auch da stehen kann, wo bloss von der Gegenwart die Rede ist: z. B. wenn ein Wolf, indem er Hirten ein Schaf verzehren sieht, ausruft: „was wäre das für ein Lärm, wenn ich das thäte!“ jedoch kann auch in solchen Beispielen, in gewisser Rücksicht,

οἶμι und *τυπτω*, ursprünglich nicht mehr von einander verschieden, als *ω*, *εἰμι*, und

die Vergangenheit in Betracht kommen, zumal im Griechischen, wo in dem eben erwähnten Beispiele das Imperf. gebraucht wird, und wo es also wörtlich heisst: „was war das (immer) für ein Lärm, wenn ich das that, und was würde es also auch jetzt wieder für ein Lärm seyn, wenn ich es thäte.“

Daraus, dass die Griechen (auch) das Imperf. als Conditionel gebrauchen, ist die Form für den Optat. das verbi substant. entstanden, denn *ἔην*, ist die Conjunction *ἐ* und das Imperf. *ἦν*, also ganz das französische: *si j'étois*.

Vermöge ihres Optat. hat die griechische Sprache eigentlich einen doppelten Coniunct., wozu z. B. auch die lettische Sprache ein Beispiel liefert, die nicht allein einen doppelten Coniunct. durch besondere Formen unterscheidet, sondern auch den einen dieser Modi mit dem Imperf. anfängt, ohne ein Praesens zu haben. (Im Lateinischen muss man eigentlich auch einen doppelten Coniunct. berücksichtigen; ich will hier nur daran erinnern, dass die Tempora des Coniunct. dieser Sprache einen ganz andern Werth haben, wenn sie in der *oratio obliqua* vorkommen, als sonst; worauf man freilich in den lateinischen Grammatiken noch nicht genug Rücksicht genommen hat).

Der Coniunct. kommt in vielen Fällen mit dem Futuro auf eins hinaus, daher auch das Conditionel zuweilen statt des Futuri steht, z. B. „sage ihm, ich schriebe morgen ganz bestimmt;“ im Französischen ist *j'aurois* seiner Endung nach, Imperf., und seiner übrigen Form nach, Futurum, und im Wendischen ist ganz geradezu ein Imperfectum Futuri. — Das Conditionel ist eigentlich eine Art von *χρονος ἀόριστος*, denn es involviret die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft.

εω²²⁾; selbst die Formen der einzelnen Personen, sind dieselben, denn in τυπτ-εις und τυπτ-ει, ist ει in ει, und in τυπτ-ης und τυπτ-η, in η contrahirt, und im Optat. ist das dorische (wie ich es nennen mögte) οι. Was von der Gleichheit der Modorum gilt, das lässt sich mit eben dem Rechte auch vom Activum, Passivum und Medium (wofern man noch ein Medium annehmen darf) sagen: denn, wenn ω und εμ in der Bedeutung nicht verschieden sind, so ist kein Grund vorhanden, warum τυπτ-ω und τυπτ-ομαι nicht eins seyn sollten; liegt auch das Passive nicht in dem μ, könnte man einwenden, so kann es doch in

22) Dass der Coniunct. eigentlich die Form auf εω ist, sieht man an dem η der übrigen Personen, denn z. B. τυπτης ist aus τυπτεεις contrahirt; noch ein Beweis lässt sich aus den homerischen Gedichten führen, in welchen nicht selten, wie bekannt, Futura auf εω vorkommen, indem das Praesens ω hat; Futurum und Coniunct. sind sich aber sehr nahe verwandt.

Wenn es in Hinsicht auf die griechische Sprache bloss für Hypothese gehalten werden kann, dass die Formen für die einzelnen Modi ursprünglich dasselbe bedeutet hätten, so lassen sich aus andern Sprachen Belege für diese Meinung beibringen, die über allen Zweifel erhaben sind; ich will nur ein sehr auffallendes Beispiel anführen: im Französischen heisst der Coniunct. von avoir, j'aye, und in einigen Patois (S. Nouvelles recherches sur les patois de la France par Champollion Fligeac. à Paris 1809) heisst der Indicat. aye und ay, wovon nachmals die erste Form für den Coniunct. und die zweite für den Indi-

der Endung *αι*, liegen, wogegen zu bemerken ist, dass in den Temporibus praeteritis, statt *αι*, *ην* hinzugesetzt wird, was als Imperf. von *εἶμι*, nichts Passives enthalten kann. Von den Temporibus gilt dasselbe, denn theils giebt es nur zweierlei Tempusformen ²³⁾, theils sind diese ursprünglich auch nicht verschieden. Dazu, dass das Futur., seiner Form nach, mit dem Praes. übereinstimmt, zuweilen selbst sich gar nicht davon unterscheidet, finden sich in den einzelnen Sprachen manche Beispiele ²⁴⁾; diese Uebereinstimmung der Endung der beiden Tempor., kann also im Griechischen auch nicht wei-

cat. blieb. — Die Griechen haben früh eben so wenig die Modos unterschieden, als die Franzosen zu der Zeit, wo sie noch die sogenannte *langue Romane* sprachen.

23) Gewöhnlich nimmt man danach Haupt- und Nebentempora an, zu welcher Benennung mir kein hinlänglicher Grund da zu seyn scheint; bequemer unterschiede man wol nach den Formen: Tempora praesentia, und Tempora praeterita, denn nach der jetzt gewöhnlichen Ansicht von den Temporibus, gehört das Perfectum, so wie auch das Futurum, mit zu den Praesentibus (s. oben die Tabelle), woher auch offenbar die Uebereinstimmung beider in den wesentlichen Stücken, mit dem Praesens, in der griechischen Sprache, herrührt; zu diesen wesentlichen Stücken sind zu rechnen, die dritte Pers. Dual. auf *ῶν*, und die dritte Pers. Plur. auf *σιν*, da die Tempor. praet. in den genannten Personen im Dual. *ῶν*, und im Plur. ein *ν* haben.

24) Die türkische Sprache hat 17 Tempora, und doch ist das eigentliche Futur. nicht vom Praesens verschieden.

ter auffallen; es ist aber nicht bloss die Endung, welche übereinstimmt, sondern die ganze Form, wie dies an den Verbis λ. μ. ν. ρ., und an dem Futur. II anderer Verba, ganz geradezu in die Augen fällt, nur dass statt des einfachen ω im Praes., im Futur. ein zusammengezogenes erscheint, was aber ursprünglich dasselbe ist. Die übrigen Verba haben zwar ein σ im Fut., so wie aber z. B. νεμῶ sich von νέμω eigentlich nicht unterscheidet, eben so wenig ist ἵπσω von ἵπω unterschieden, denn δ und ῥ sind in dieser Hinsicht eins, wegen der nahen Verwandtschaft, die unter beiden Buchstaben statt findet. Diese Bemerkung leidet Anwendung auf alle Verba, deren Charakterbuchstabe einer von κ, γ, χ und π, β, φ ist, weil diese Verba ein ῥ nach dem Charakterbuchstaben annehmen können, (eigentlich freilich nur nach der tenuis), ohne dass er dadurch verändert wird; wenn aber bei diesen Verbis ῥ und σ einerlei sind, so kann es auch der Fall bei denen seyn, die ῥ, δ, θ, ζ, zum Charakterbuchstaben haben. Findet sich ein Futur. eines Verba λ. μ. ν. ρ, mit σ, so ist es erst nach der Zeit gebildet, wo σ schon anerkannt nota Futur. war, und eben dies gilt von den Verbis auf εω, αω u. s. w., wenn man nicht annehmen will, dass z. B. φιληόω bloss eine andere Form für φιλεω ist, so wie z. B.

ἐυρισκω für ἐυριτω, wo auch das σ erscheint ²⁵). Was die Tempora für die Vergangenheit anbelangt (wozu wir hier das Perf. mit rechnen müssen, weil seine Endung nicht die des Praes. und Futur. ist, s. oben), so sind Aor. II. und Imperf. sich ganz gleich, denn dass der Aor. II. eine kürzere Form hat, wie das Imperf., ändert weiter nichts, indem, wenn eine kürzere Form nicht möglich ist, auch kein Aor. II. statt findet; Aor. I. und Perf. sind auch gleich, denn τυπ σ und τυπ sind so wenig von einander unterschieden, als α von α , daher ἐτυψα und τετυπα ²⁶) dasselbe ist; nun ist aber auch π und φ bloss durch die Aussprache verschieden, also τετυπα und τετυφα sich einander gleich; nachmals unterschied sich der Sprachgebrauch dahin, dass in den Verbis die κ, γ, χ, und π, β, φ, zum

²⁵) Die dorische Form τυψω statt τυψω, könnte (mit Zuziehung des Futuri der Verborum λ. μ. ν. ρ, und des Futuri II anderer Verba — s. oben, und besonders auch Not. 22) beweisen, dass nach und nach zuerst die contrahierte Form für das Futur. in Gebrauch kam, und dass also nicht gerade das σ zur Bezeichnung desselben diente.

²⁶) Augmentum und Reduplication sind ursprünglich etwas Ausserwesentliches, weswegen sich Beispiele von der Auslassung beider finden, und die Reduplication nicht allein im Praes. schon statt findet, wie z. B. in τισημι, sondern auch ausser dem Gebiete der Verba erscheint, wie z. B. βεβαιως zeigt.

Charakterbuchstaben haben, die aspirata für das Perf. blieb, woher es gekommen zu seyn scheint, dass man in den Verbis, die einen andern Charakterbuchstaben haben, auch eine Aspiration im Perf. anbringen wollte, wofür das π gewöhnlich wurde. Das Plusquamperf. hat, seiner Bestimmung nach ²⁷⁾, vom Perf. und Imperf. etwas an sich, von jenem die Aspiration, und von diesem die Form eines Temporis praet. Der Aor. II, und das Imperf. sind sich aber nicht bloss unter sich gleich, sondern auch ursprünglich mit dem Aor. I, und dem Perf.; sie sind nämlich gebildet von dem sogenannten Imperf. des Verbi $\epsilon\mu\tau$ (dass im Act. ov , statt nv ist, ändert weiter nichts), $\epsilon\tau\upsilon\pi-ov$ und $\epsilon\tau\upsilon\pi\tau-ov$, ist daher von $\epsilon\tau\upsilon\pi\sigma-\alpha$ und $\tau\epsilon\tau\upsilon\pi-\alpha$ nicht mehr verschieden, als (des Imperf.) $\eta\nu$ von der andern Form $\epsilon\alpha$ ²⁸⁾, wovon das α im Aor. I und im Perf. abzuleiten seyn dürfte; alle diese vier Tempora bedeuten also eigentlich dasselbe. Zu Anfange bezeichneten aber diese Tempora nicht die Vergangenheit vorzugsweise, sondern weiter nichts als die Tempora auf ω , und so wie ω , als ursprüngliches Pronomen, nicht eigentlich eine bestimmte Zeit andeuten konnte, eben so

²⁷⁾ Denn es ist ein Praeteritum in der Vergangenheit (cf. die Tabelle).

²⁸⁾ ($\epsilon-\alpha$ ist wol bloss andere Aussprache für $\epsilon-\epsilon$ oder $\epsilon-\omega$) Homer hat noch Formen wie $\pi\epsilon\pi\sigma\iota\gamma-\epsilon\alpha$, $\tau\epsilon\theta\eta\pi-\epsilon\alpha$, $\eta\nu\omega\gamma-\epsilon\alpha$.

wenig war es mit *nv*, (oder *n* oder *α*) der Fall, denn es ist auch nur Pronomen; das *ν* (ob es gleich schon im Pronomen erscheint) mögte ich hier (wo es erste Person des Verbi ist), für eins halten mit *μ*: *nv*, *nc*, *n*, wäre also *ειμ*, *εις*, *ει*, in einer andern Contraction ²⁹⁾.

Hiernach erscheinen denn ursprünglich alle Tempora, alle Modi ³⁰⁾, Activum, Passivum, (und Medium) als sich gleich, und so wäre die griechische Sprache, in Hinsicht auf ihre vielen Verbalformen, bis zu der höchsten Einfachheit einer erst entstehenden Sprache zurück geführt.

29) Da das Verbum substantivum aus dem Pronomen entstanden ist, so konnten für die verschiedenen Tempora desselben, nur die vorhandenen verschiedenen Formen des Pronominis in Gebrauch kommen; und hieraus erklärt sich die in den Sprachen so allgemeine Erscheinung, dass das Verbum substantivum in seinen Temporibus so irregulär, wie es in den Grammatiken gewöhnlich heisst, gefunden wird; — Wenn man z. B. *τυπτω* als Norm annimmt, so ist *ειμι* freilich irregulär, und so lässt es sich auch nur entschuldigen, dass in den Grammatiken *ειμι* hinter *τυπτω* aufgeführt wird.

30) Die Form des Infinit. *ειν*, ist bloss eine andere Contraction als *ην*, (im Dorischen giebt es Infinit. auf *εν* und *ην*), also auch ursprünglich Pronomen; eben dies ist der Fall mit dem Particip. auf *ων*, *ως*, *ας* und *εις*; die passive Form des Particip. ist das Pronom. *ος* an die Form des Infinit. *εμεν*, gehangen. Der Imperat. ist in der passiven Form die zweite Person eines Temporis praeterit., also ein Beweis, dass die verschiedenen Formen ursprünglich keine bestimmte Zeit andeuteten.

Die nach und nach entstandene Sonderung der einzelnen Tempora, habe ich mir immer so gedacht: nachdem der Sprachgebrauch nach und nach für die Gegenwart, die Vergangenheit und für die Zukunft Formen bestimmt hatte ³¹⁾, erkannte man wol zunächst den Unterschied zwischen einem bloss vergangenen, und einem in der Vergangenheit noch dauernden Zustande, d. h. also zwischen Perfect. und Imperfect. (cf. die Tabelle); hierauf erst wurde das Plusquamperf. bezeichnet. Etwas bloss Vergangenes kann wieder in einer doppelten Beziehung betrachtet werden, theils nämlich in Beziehung auf die Vergangenheit, theils in Beziehung auf die Gegenwart, für diesen Fall ist das eigentlich sogenannte Perfect., und für jenen das Tempus, welches man nach dem Vorgange der alten Grammatiker Aorist nennt. Dieses Tempus habe ich hier noch näher zu beleuchten, weil es in der Tabelle noch nicht mit enthalten ist.

Der Aorist wird seiner grammatischen Benennung wegen im Allgemeinen so erklärt, dass er die Vergangenheit unbestimmt andeute,

31) Das Verbum subst. hat nur diese drei Tempora; — die erste Eorm für das Futur. von *εἰμι*, scheint *ἔσω* gewesen zu seyn, weil es bloss eine andere Form für *εω*, eben so wie *ἔγω*, (was sich wol so am natürlichsten ableiten lässt), seyn dürfte, cf. das oben von *φιλησω* Gesagte.

und nach dieser Analogie nimmt man auch einen Aorist für die Gegenwart ³²⁾, und einen für die Zukunft an, was in so fern richtig ist, als man sich einen Zustand in den verschiedenen Zeitabschnitten als unbestimmt denken kann;

32) Im Türkischen und Lappischen wird ein unbestimmtes und bestimmtes Praesens unterschieden; das erste stellt den Zustand dauernd dar, aber ohne gerade die Zeit anzugeben, und das zweite drückt zugleich die Zeit mit aus; im Lappischen heisst z. B. jaakam, ich glaube, und läm jaakemen, auch, ich glaube, das zweite ist eigentlich das Verbum seyn, mit dem Substantivum im Locativus, und heisst daher wörtlich; ich bin im Glauben. Den Unterschied zwischen beiden hat man sich so zu denken: das erste Praesens wird so gebraucht, als wenn man sagt: „wir glauben alle an einen Gott“, womit nicht gesagt wird, dass wir weiter nichts thun, als immer an Gott glauben; oder wenn man sagt: „er raucht Taback“, was nicht heissen soll, er ist gerade jetzt im Rauchen begriffen, sondern es ist bloss im Gegensatze dessen, dass jemand nicht raucht, d. h. nicht gewohnt ist zu rauchen; das zweite Praesens drückt aber aus, dass man gerade jetzt in einem Zustande begriffen ist. Zuweilen deuten Sprachen diesen Unterschied an, aber nicht durch eine doppelte Form des Praesentis, ich will nur an das Französische: *il aime le café*, und *il prend le café*, erinnern.

Den Unterschied, welcher im Türkischen und Lappischen in der gegenwärtigen Zeit ausgedrückt wird, drücken die Griechen in der verflossenen Zeit aus, denn das erste Lappische Praesens, ist in der Vergangenheit, der griechische Aorist (und das zweite das Imperfect.), d. h. der Aorist, der statt (wie man gewöhnlich zu sagen pflegt) des Praes. und Futur. (wovon sogleich), nicht aber der Aorist, der verschieden vom Perfect., gebraucht wird (wovon sogleich).

ich glaube indess, dass man hiermit allein noch nicht auskömmt, denn es ist selten, dass so unbestimmt gesprochen wird, weit häufiger ist das Bestimmte, weil man entweder erzählt oder darstellt: bei der Darstellung ist die Hauptsache zu zeigen, wie etwas in seiner Dauer ist, oder war, oder seyn wird, wofür in der Vergangenheit das Imperfect. ist; bei dem blossen Erzählen kommt die Dauer weiter nicht in Betrachtung, wozu (im griechischen) der Aorist gebraucht wird. Das Imperfect. kann in gewisser Rücksicht bestimmter genannt werden, als der Aorist, weil es so allein gewöhnlich nicht da stehen kann, sondern erst noch ein Zustand angegeben werden muss, der während des im Imperf. angedeuteten, eintritt; der Aorist wäre also bloss unbestimmt in Hinsicht auf das Imperf., aber nicht in Hinsicht auf das Perfect., denn da dies auch bloss etwas Vergangenes darstellt, so ist es eben so unbestimmt als der Aorist³³⁾; man dürfte daher besser thun, statt das Unbestimmte in dem Aorist zu urgiren, ihn vom Perfecto dahin zu unterscheiden, dass, wie

33) So wie denn auch das französische Parfait simple, was dem griechischen Aorist ganz entspricht, mit dem Parfait composé ganz gleich bedeutend gebraucht werden kann, wenn nämlich die Zeit nicht angegeben wird, ja die Franzosen nennen sogar das dem griechischen Aorist entsprechende Parfait, das Parfait défini, eben wegen seiner Bestimmtheit, die es durch die Angabe der Zeit erhält.

schon bemerkt, das Perfect. einen vergangenen Zustand in Hinsicht auf die Gegenwart ³⁴⁾, und der Aorist einen vergangenen Zustand in Hinsicht auf die Vergangenheit darstellt. Es kann hier nicht eingewendet werden, dass für einen vergangenen Zustand in der Vergangenheit, das Plusquamperf. sey, denn theils steht der Aorist auch wirklich für das Plusquamperf., z. B. in Fällen wie: ὅτε Ἀλεξάνδρος ἐνίκησε τον Δαρείον, ἐβουλεύτο κ τ. λ. ³⁵⁾, theils ist es aber ein grosser Unterschied des Sinnes, wenn man sagt: ἐγγραφον ὅτε ἦλθε, und: ἐγγραφον ὅτε ἐληλυθει. Ferner könnte jemand einwenden, wenn es auch nicht zu läugnen ist, dass der Aorist im Allgemeinen so wenig unbestimmt ist, als das französische Parfait défini, so hat er auch nicht sowol als Tempus historicum, seinen Namen, als vielmehr deswegen, weil er auch statt Praesens und Futurum gebraucht wird; wäre dies wirklich so ganz geradezu, und überall der Fall, so verdiente der Aorist sei-

34) Im Homer kommt in diesem Falle auch der Aorist vor, zumal wenn νυν dabei steht, cf. Iliad. ω, 641 und 685.

35) Der Aorist wird sonst im Deutschen durch das (man nennt es das historische) Imperfect. übersetzt, in diesem Falle gäbe es aber einen ganz andern Sinn, als die griechischen Worte enthalten, wenn man sagen wollte: als Alexander den Darius besiegte . . . es muss durch das Plusquamperf. gegeben werden.

nen Namen mit Recht; allein, so wenig in den Worten: „ein ehrlicher Mann hat immer sein Unterkommen gefunden“, das Perfect. deswegen statt des Praes. oder Futur. steht, weil man auch sagen kann: ein ehrlicher Mann findet immer, und wird immer finden, eben so wenig ist z. B. ἐκλεψε (Iliad ξ. 217) in den Worten:

Παρφασις, ἥτ' ἐκλεψε νοον πυκα περ φρονεοντων.
geradezu als Praes. oder Futur. gebraucht; und übrigens ist es nicht der Aorist allein, der so vorkommt, sondern auch das Imperf. (cf. *Vigerus de idiot. ling. graec.* p. 214 ed. HERMANN.), und Perfectum, z. B. in Zusammenstellungen wie das oben angeführte ἀμφιβεβηκας bei Homer ³⁶).

Der aoristische (aber nicht unbestimmte) Gebrauch des Praeteriti, war im Griechischen früher, als der, eines eigentlichen Perfecti;

(36 Es liegt bei diesem Gebrauche eines Temp. praeter. die Idee eines ehemals schon beständigen Eintretenseyns zum Grunde, woraus sich eben eine allgemeine Wahrheit (die jedesmal in sprichwörtlichen Redensarten enthalten ist), hat herleiten lassen; alle Tempora praeter., die auf die vorerwähnte Art gebraucht, vorkommen, erklären sich daher am besten aus Odyss, η, 201:

Ἄει γὰρ τοπαρος γε θεοὶ φαίνονται ἐνεργεῖς

ἡμῖν, εὐτ' ἐρδωμεν ἀγακλείτας ἑκατομβας.

cf. HORAT. Sermon. I, 1, 25.

... ut pueris olim dant crustula ..

diese Behauptung ist in Hinsicht auf die griechische Sprache freilich nur Hypothese, die jedoch durch die Bildungsgeschichte der Tempora anderer Sprachen, zur völligen Gewissheit wird. In den germanischen Sprachen z. B. ist das Perfect. in Vergleich mit dem Imperf. (hier bloss als Aorist, oder Tempus historicum betrachtet), neu gebildet, und seine Zusammensetzung mit dem Praes. des Hülfsverbi, deutet nur zu augenscheinlich darauf hin, dass es erst da entstanden ist, als man das Vergangene in Hinsicht auf die Gegenwart darstellen wollte. Wer etwa behaupten sollte, dass sich aus den germanischen Sprachen der nöthige Beweis nicht streng historisch führen lasse, der wird gegen das, was sich in dieser Hinsicht aus den Sprachen, die aus dem Lateinischen entstanden sind, beibringen lässt, nichts weiter einwenden können: Diese Sprachen konnten nämlich ursprünglich weiter keine Tempora haben, als die Lateinischen; da man aber nicht mehr wusste, dass in dem Perfect., so wie es die Römer gebrauchten, neben dem Begriffe der Vergangenheit in Hinsicht auf die Vergangenheit, auch der Begriff der Vergangenheit in Hinsicht auf die Gegenwart liegt ³⁷⁾, so bildete man sich

37) Was leicht in Vergessenheit gerathen konnte, da der Gebrauch des Perf. als Aor. im Lateinischen bei weitem häufiger ist, als der eines eigentlichen Perf., wie es die Natur der Sache mit sich bringt (das lateinische

für diesen letzten Begriff ein neues Tempus durch das Praes. der Hülfsverba.

Hier mögen noch einige Bemerkungen

II. *Ueber die Tempus - Formen der russischen Sprache*

Platz finden, in Hinsicht auf welche der Herr Professor VATER (cf. die Vorrede zu seiner russischen Grammatik) zuerst die Entdeckung gemacht hat, dass man bei jedem Tempus ein verschiedenes Praesens annehmen müsse, wie im Griechischen, wo z. B. ἐτυφθην nicht gerade von der Form τυπτω abstamme.

Perf. ist auch seiner Form nach der griechische Aorist, z. B. plecto, plexi, ist wie πλεκω. ἐπλεξα) — Schon oben ist dieses Vergessens Erwähnung geschehen, hier will ich in Hinsicht auf die Tempora noch ein sehr auffallendes Beispiel anführen: die Neugriechen haben auch vergessen, welche Bedeutung die altgriechischen Tempora hatten, daher bilden sie sich ein Plucquamperf. mit ἔχω, setzen aber nicht das Particip. hinzu, sondern — die dritte Person Sing. Aor. I, Conjunct., z. B. εἶχα φιλησῇ, ich hatte geküsst.

Der Herr Professor ANTON ¹⁾ in Wittenberg, thut aus der Natur einer orientalischen Sprache, wofür er die Russische mit Recht hält, dar, dass dieselbe ursprünglich eigentlich nur zwei Tempora habe, ein Praesens (oder Futurum), und ein Praeteritum; so richtig diese Ansicht von den russischen Temporibus ist, so kann ich doch dem Herrn Professor darin nicht beistimmen, dass er das Praeteritum aus dem Grunde für älter hält, weil es nicht allein die Pronomina vorsetze ²⁾, sondern weil das, wo-

1) Theils in seinem Buche: „de lingua Russica“, theils in den beiden Recensionen der Vater'schen und Tappe'schen russischen Grammatik, (in der allgem. Litt. Zeitg.). die wahrscheinlich von ihm sind.

2) Bekanntlich hat der Herr Professor ANTON schon vor längerer Zeit in einem besondern Buche, als zuverlässiges Unterscheidungszeichen der orientalischen und occidentalischen Sprachen, die verschiedene Andeutung der Personalendungen des Verbi, aufgestellt; er rechnet die Sprachen, welche sich der Pronomina dazu bedienen, zu den orientalischen, und die, welche die Personalendungen des Verbi substantivi gebrauchen, zu den occidentalischen; zugleich hält er die Sprachen, welche sich der Pronomina bedienen, für älter, als die übrigen. Es ist freilich nicht zu läugnen, dass das Verbum substant., als besondere Form, jünger ist, als das Pronomen, es lässt sich aber doch bezweifeln, dass das von dem Herrn Verfasser aufgestellte Unterscheidungszeichen, auch in Hinsicht auf das zu beweisende höhere oder geringere Alter einer Sprache, zuverlässig ist. Ich habe über diesen Punct weitläufiger gesprochen in einem „Schreiben an den Herrn Professor VATER in Königsberg, über eine von ihm herausgegebene Samojedische Originalerzählung u. s. w.“,

vor sie gesetzt würden, ein Adjectivum sey. Im Allgemeinen ist es ganz gleich, die Prono-

aus welchem Schreiben, (es ist nicht ins Publicum gekommen), ich hier nur eine Bemerkung wiederholen will: „die hindostanische Sprache würde nothwendig älter anzusehen seyn, als die hebräische, indem in ihr die Pronomina noch getrennt von dem Worte erscheinen, z. B. mei hi karta, ego faciens (sum), was im Hebräischen nicht mehr der Fall ist, da doch Herr ANTON selbst von dem Hindostanischen sagt, dass es die Gränzsprache zwischen den orientalischen und occidentalischen Sprachen zu seyn scheine.

Der Herr Professor ANTON hat, nach dem von ihm aufgestellten Grundsätze, noch neulich in einer Dissertation über das Alter der maltesischen Sprache, gegen den Herrn Director BELLERMANN, und den Herrn Professor GESSENIUS geschrieben. Diese Dissertation veranlasste mich, einige Bemerkungen gegen dieselbe aufzusetzen, von welchen ich das, was besonders hierher gehört, anführen will: Nachdem ich gezeigt hatte, dass man aus der Andeutung der Personalendungen des Verbi, nicht mit Gewissheit auf das Alter einer Sprache schliessen könne, ging ich namentlich zu der maltesischen Sprache über, mit folgenden Worten: das bis jetzt Vorgebrachte auf das Maltesische angewendet, macht klar, dass (wofern die Ansicht nicht ganz verwerflich seyn sollte,) aus der Art und Weise, die Personen des Verbi durch das Pronomen anzudeuten, nichts für das Alter dieser Sprache herzunehmen sey. Wir wollen aber auch noch näher das betrachten, was der Herr Verfasser anführt, um zu beweisen, dass das Maltesische älter sey, als die arabische Vulgärsprache, wo wir finden werden, dass die maltesische, in Hinsicht des Alters, nicht allein nichts vor jener voraus hat, sondern ihr in gewisser Rücksicht noch nachzustehen scheint.

Der Herr Verfasser führt zuerst an, dass die mauritanische Sprache, zur Andeutung des Futuri, ke und te gebrauchte; wenn man bedenkt,

mina werden vor oder nach gesetzt, (im Neuslavonischen heisst ja bi, ich bin, und im

wie sehr, in der gemeinen Sprache besonders, die Wörter öfters verdrehet werden, so wird man es nicht zu gewagt finden, wenn ich behaupte, dass ke von dem arabischen kana entstanden ist, dessen sich die Araber als Imperfectum so bedienen, dass sie dasselbe vor das sogenannte Futurum setzen, woraus in der Vulgärsprache leicht die Gewohnheit entstehen konnte, das Futurum durch kana zu bezeichnen (te ist aber ganz dasselbe wie ke, denn nicht allein die Kinder haben für k fast immer t, sondern auch sonst finden sich häufige Beispiele von der Verwechselung dieser beiden Buchstaben). Die maltesische Sprache hat im Futuro das Verbi substant- encun, worin man ganz offenbar das arabische kana wiederfindet, mit dem Pronomen der ersten Person, en, von jena, so dass also die arabische (Vulgär-) Sprache älter erscheint, indem die maltesische ein Wort, was die arabische nur zur Andeutung der Existenz überhaupt hat, geradezu für das Futurum gebraucht. Wäre es ferner ein untrügliches Zeichen des Alters einer Sprache, wenn sie bloss das Pronomen zur Andeutung der Personen des Verbi hat, so erschiene die maltesische um ein Bedeutendes jünger, als alle orientalischen Sprachen, was sich leicht aus der Art und Weise ergibt, wie sie ihre Verba flectirt (wenn ich so sagen darf): das Verbum lieben, heisst im Praes. jena n'hhob, enti t'hhob, daq i'hhob u. s. w.; hier erblickt man doppelte Pronomina, denn das n in der ersten Person ist von jena, das t in der zweiten von enti, und das i in der dritten von hi (hia, oder ja), was, wie im Hebräischen, ursprünglich eins ist mit hu; ich sage, aus diesen doppelten Pronominibus erhellet, dass die maltesische Sprache, so wie sie da ist, nicht so gar alt seyn kann, denn sie sind ein Beweis, dass schon lange n'hhob im Gebrauch gewesen seyn musste, bevor man jena n'hhob sagte, was nicht wohl eher möglich war, als bis man nicht mehr wusste, dass in n'hhob die

Lettischen biju), es kann deswegen daraus nicht gerade für das Alter eines Temporis etwas hergeleitet werden; und was besonders das von dem Herrn Professor angeführte buil anbetrifft, so ist es so wenig Adjectiv, als z. B. das lateinische *fu*t, denn so wie *fu*t, aus *fu*, oder *fui* und *t* zusammengesetzt ist, eben so ist buil, aus bu oder bui und l zusammengesetzt, welches l (wie t) die dritte Person andeutet, wie es sich in der Samscritsprache (woraus man die slavonischen bequem ableitet) findet, denn die von dem Herrn Professor angeführte samscritanische Form abaval, oder abhaval, mögte ich für das hebräische אָוָּל mit dem l als Nota der dritten Person halten; ich trage kein Bedenken, dieses l mit אָל verwanđt seyn zu lassen, die samscritanischen Formen

erste Person schon ausgedrückt sey. Es ist mit der maltesischen Sprache etwa so gegangen, wie mit den Töchtern des Lateinischen, denn in diesen werden auch die Pronomina vorgesetzt, obgleich in den Personalendungen des Verbi die Personen eigentlich schon angedeutet sind; und hiermit wäre dem Maltesischen sein Rang als untergeordneter Sprache angewiesen. Selbst wenn die maltesische Sprache nur n'hob hätte, ohne jena noch vorzusetzen, so würde sie doch vor den orientalischen Sprachen nichts voraus haben, (der Herr Professor hält sie auch für älter als das Hebräische, gegen welche Meinung ich auch Bemerkungen gemacht habe, die aber nicht hierher gehören), als welche sich auch der apocopirten Formen der Pronomina zur Andeutung der Personen des Verbi bedienen.

aasal und syal ³⁾ beweisen nur zu offenbar dafür. Man hat nämlich ausser der Form abhaval, auch eine mit as für das Verbum substant., dieses as mögte ich mit אֲנִי verwandt seyn lassen, (s. oben); bei dieser Form mit as, erscheinen die Pronomina noch deutlicher, als in der von dem Herrn Professor angeführten, denn die erste Person heisst asani (אֲנִי - אֲנִי?), und die dritte asal (אֲנִי - אֵל?), für die dritte ist asi, aber auch dhi, welches das (d oder) t der zweiten Person (von אַתָּה) und הִיא seyn dürfte, also eigentlich: du er. Was aber von buil gilt, das gilt auch von allen Formen mit l, d. h. von den Praeteritis, so dass also z. B. dwigaju (das Praes.) einfacher ist, als ja dwigal (das Praeteritum), denn jenes heisst eigentlich: bewegen ich, und dieses: ich bewegen er. Hieraus erhellet zu gleicher Zeit, dass in der russischen Sprache, ursprünglich gar kein Tempus bezeichnet ist, und man erst nach und nach (wie im Griechischen) die Formen unterschied ⁴⁾. Die

3) Su oder sy ist in manchen Sprachen Pronomen; sy-al wäre daher:
er er.

4) Sehr merkwürdig ist in dieser Hinsicht auch die Samscrit-Sprache: in ihr finden sich die ursprünglich ganz dasselbe bedeutenden Formen: asani, asmi, aasam, asma, sma, asama, denn in allen erscheint as, und die Nota der ersten Person, nach und nach wurden sie aber

Formen für die Vergangenheit im Russischen, bedeuten ursprünglich dasselbe, wie auch die Bemerkung der (von dem Herrn Professor VATER angeführten) altslavonischen Grammatik ganz deutlich zeigt, nach welcher zur Bildung des Imperfecti und Plusquamperfecti besondere Wörter eingeführt wurden; übrigens glaube ich, dass der Umstand, dass die Russen diese Gewohnheit, das Imperfect und Plusquamperfect anzudeuten, nicht mehr haben, kein hinlänglicher Grund ist, die russische Sprache nicht für eine Tochter der altslavonischen zu halten, wie in der oben erwähnten Recension der VATERschen russischen Grammatik behauptet wird, indem es da heisst, die altslavonische Grammatik hätte zwar auf die Bildung der russischen Conjugationen vielen Einfluss gehabt, aber glücklicherweise sey die alte Analogie dieser Sprache dadurch so wenig verändert worden, dass die allgemein angenommene Meinung, die russische Sprache sey eine Tochter der altslavonischen, dadurch widerlegt wird; aus dem indessen, was der Herr Professor VATER aus der altslavonischen Grammatik anführt, ersieht man, dass sie ganz so, wie es im Russischen

so unterschieden, dass asani heisst: ich mögte seyn, asmi, ich bin, aasam, ich war, asma, wir wären, sma, wir sind, und asama, wir mögten seyn,

geschieht, die Tempora bildet, z. B. das Praes. *tworju* und *tworjaju* (wie das Praeteritum heisse, weiss ich nicht anzugeben, weil ich nicht Gelegenheit gehabt habe, die Grammatik selbst einzusehen); und ausserdem finden sich auch im Russischen, so wie in andern slavonischen Sprachen, Tempusformen mit Vorsetzwörtern, wenn auch nicht gerade wie im Alt-slavonischen, für das Imperfect und Plusquamperfect.

Berichtigungen.

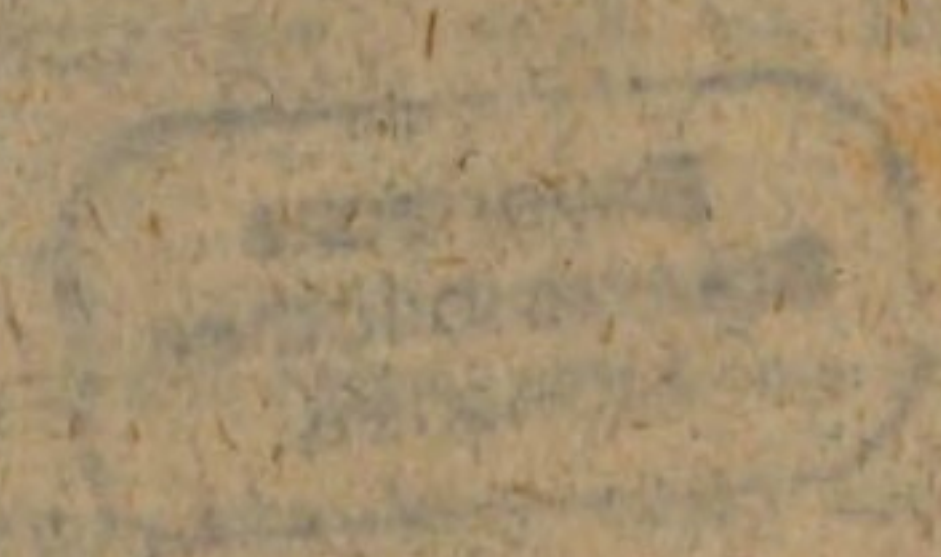
- Seite 30 Not. 14 Zeile 2 lies statt Jehovah: Gott.
— — — — — 3 lies hinter gerade: umgekehrt.
— 6E — 19 am Ende lies: *ὀνοματοποιητικόν.*



...schicht, die Tempel bildet, z. B. das P...
...und z. B. das P...
...nicht...
...und...
...so wie in...
...Tempel...
...nicht...
...das...
...

Heiligenstadt,

gedruckt bei J. C. DOELLE & C. BRUNN.



Doeleke, Wilhelm Heinrich, 1784-1827

Versuche philosophisch-grammatischer Bemerkungen nebst Excursen, besonders
über die griechische Sprache, in Beziehung auf die genannten Gegenstände

Bd.: 2

Göttingen 1814

L.gen. 20-2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10582873-6